

Clarissa Hyde

Folge 51

Im Kloster des
Todes



Thorsten Roth

Thorsten Roth

Im Kloster des Todes

Clarissa Hyde Nr. 51 (Teil 2 von 3)

Inhaltsverzeichnis

[Im Kloster des Todes](#)

[Vorschau](#)

[Impressum](#)

IM KLOSTER DES TODES

Ich war wieder einmal von Chronos in die Vergangenheit geschickt worden und war dort auf meine Ahnherrin Alyssa Hyde getroffen, der ich dabei sogar das Leben hatte retten können.

Leider war das nicht meine ganze Aufgabe gewesen, die hatte mir Alyssas schwerkranke Mutter gerade erst mitteilen wollen. Doch in diesem Augenblick gab es Alarm. Wikinger griffen das Kloster Lindisfarne an, und ich war wieder mal mitten drin.

Ich hätte mich ohrfeigen können, und ich hätte es verdient. Sonst hätte das wahrscheinlich gerne mein Geschichtslehrer für mich gemacht. Lindisfarne. Um diesen Namen ging es, und obwohl er mir bekannt vorkam, kam ich nicht auf seine Bedeutung, als es darauf ankam.

Jetzt wurde es mir schlagartig bewusst, aber leider erst sehr spät. Mir fielen sogar die Worte meines Lehrers wieder ein, auch wenn es schon einige Jahre her war, als wir darüber im Unterricht gesprochen hatten.

„Der Überfall der Wikinger auf das Kloster Lindisfarne 793 nach Christus stellte einen wichtigen Punkt in der geschichtlichen Entwicklung Britanniens, aber auch der Nordmänner dar. Für die Wikinger war es der erste größere Überfall auf die britische Insel, dem später weitere folgen sollten. Obwohl damit die Gefahr deutlich wurde, die von den Wikingern ausging, war die britische Insel nicht in der Lage, sich gegen die Bedrohung zu verteidigen. Dies führte letztlich dazu, dass die Wikinger noch stärkeren Einfluss auf die englische Geschichte nahmen und sie für die nächsten Jahrhunderte nachhaltig prägten. Viele Gemeinsamkeiten zwischen den britischen Inseln und den Skandinavien gehen heute noch auf diese Phase zurück.“

Normalerweise wäre ich begeistert gewesen, Geschichte so hautnah zu erleben, doch ich saß nicht vor dem Fernseher oder las in einem Buch. Ich war mittendrin, und ich kannte die Berichte über die Wikingerüberfälle aus dieser Zeit recht gut. Wer sich wehrte, wurde größtenteils umgebracht, der Rest, vor allem Frauen und Kinder wurden zu Sklaven gemacht.

Mich ärgerte nun besonders, dass ich diese Entwicklung hätte voraussehen können, schließlich hatte ich im Gegensatz zu meinen Vorfahren das geschichtliche Wissen

darüber. Ich hätte mit Alyssa außerhalb des Klosters warten und uns damit in Sicherheit bringen können, denn verhindern hätte ich den Überfall wohl doch nicht können.

Doch wo lag meine Aufgabe genau? Die Rettung von Alyssa vor den Wikingern? Möglich, aber es hätte bessere Möglichkeiten gegeben, sie zu beschützen. Warum konnte mir Chronos einfach nicht mal genau sagen, was auf mich zukommen würde? Der daraus resultierende Verlust an Spannung hätte mich nicht übermäßig gestört.

Immerhin konnte ich so erleben, wie die anderen Menschen auf die Warnung der Wache reagierten. Und das konnte man gut mit dem Begriff Chaos bezeichnen, was eher noch eine Beschönigung für das entstehende Durcheinander war.

Alle Menschen liefen wild kreuz und quer und wussten nicht, was sie tun sollten. Manche liefen nach draußen, vielleicht um sich im nahen Wald zu verstecken oder um die ankommenden Schiffe zu beobachten. Andere liefen ins Kloster zurück, um sich zu verbarrikadieren, sie setzten auf die hohen Klostermauern.

Auch die meisten Mönche waren von der Unruhe ergriffen worden, selbst sie wussten nicht, was zu tun war. Einige suchten sich Waffen, meist einfache Mistgabel oder Schaufeln, aber das waren keine brauchbaren Waffen gegen gut ausgerüstete Wikinger. Wieder andere waren ins Gebet verfallen und hofften sich auf diesem Wege die Erlösung. Es war aber zu befürchten, dass dies nicht helfen würde.

Und was sollte ich tun? Ich stand zusammen mit meiner ungefähr zwei Jahre jüngeren Ahnherrin Alyssa Hyde in einem kleinen Seitengang des großen Klosterareals und wollte mich gerade mit ihrer Mutter unterhalten, als wir gestört worden waren.

Sollte ich auch fliehen und meine sehr entfernten Verwandten in Sicherheit bringen? Oder war ich hier, um zu kämpfen? Doch wie standen meine Chancen dabei? Schließlich stand auch in allen Geschichtsbüchern, dass die Wikinger gesiegt und nur viele Tote in Lindisfarne zurückgelassen hatten, der Rest war verschleppt worden. Oder würde gleich verschleppt werden.

„Nun weißt du auch, was passieren wird, nicht wahr, Clarissa?“, sprach mich Tanita, Alyssas Mutter wieder an.

„Ja, ich weiß Bescheid. Noch können wir eventuell fliehen und uns in den Wäldern verstecken.“

„Nein, das wäre nicht richtig. Ich kann ohnehin nicht laufen, so würde ich euch nur behindern. Aber auch ihr dürft das Kloster jetzt nicht verlassen, ich brauche euch hier.“

„Wozu?“

„Ich werde gleich sterben, noch bevor der erste Angreifer das Kloster betreten hat. Aber ich muss meinen Nachlass regeln, und dafür brauche ich dich, Clarissa.“

„Aber was ist da zu regeln, Alyssa ist deine Tochter? Sie ist zwar noch jung, aber bestimmt wird sie dich würdig vertreten und die Ahnenreihe fortsetzen.“

„Ja, das hoffe ich auch. Doch ich habe zwei Töchter, und muss zwischen ihnen eine Entscheidung treffen.“

Wie auf Stichwort kam in dieser Sekunde eine weitere junge Frau um die Ecke und auf uns zu.

„Mutter, wir müssen fliehen!“, rief sie, doch ihre Mutter winkte sie erst zu sich heran.

„Meine Tochter, das ist Clarissa, sie ist hier, um uns zu helfen.“

„Ja, schön, aber wir müssen hier weg und uns im Wald verstecken.“

„Nein, das kann ich nicht mehr, ich werde bald sterben.“

„Dann fliehe ich ohne dich, ich werde nicht auf die Wikinger warten.“

„Ich kann dich nicht aufhalten, doch ich bin gerade dabei, mein Erbe zu verteilen. Warst du nicht immer sehr erpicht darauf, meine Macht durch unseren Rubinring zu übernehmen?“

Die junge Frau antwortete nicht, ich sah sogar, wie sie sich auf die Lippe biss. Ihre Mutter musste einen wunden Punkt angesprochen haben, denn die Aussicht auf ihr Erbe ließen sie auch Angst und Gefahr vergessen.

Ich hatte sie mir in der Zwischenzeit etwas genauer angesehen und feststellen können, dass es einige Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede zwischen den beiden jungen Frauen gab.

Alyssas Schwester war älter, sie mochte schon 19 Jahre alt sein, und sie war einen Kopf größer. Auf ihm wuchsen mittellange blonde Haare, die fein zurechtgemacht waren. Sie schien überhaupt sehr viel Wert auf ihr Äußeres zu legen und machte auf mich eher einen extrovertierten Eindruck, das Gegenteil ihrer Schwester.

Sommersprossen hatte sie gar keine, aber das Gesicht hätte man ansonsten fast austauschen können ohne einen Unterschied zu vorher zu bemerken. Allerdings war Alyssa Gesicht dreckiger und zeigte noch die Resultate des Kampfs mit dem Wolf.

Für mich war es eine überraschende Wendung, auch eine Hyde kennen zu lernen, die nicht genau wie ich aussah. Ich war bisher davon ausgegangen, dass die Gene der weiblichen Hydres so dominant waren, dass sie immer sehr ähnliche Ergebnisse produzierten.

„Clarissa, das ist meine zweite Tochter, Alina. Und du verstehst nun vielleicht auch mein Problem. Ich habe zwei Töchter, zwei junge und noch recht unerfahrene Hexen, aber nur eine kann den kostbaren Rubinring tragen. Ich brauche deine Hilfe bei dieser Entscheidung.“

Das hatte mir gerade noch gefehlt. Ich sollte die Entscheidung in einer Erbschaftsangelegenheit zwischen zwei Schwestern klären, obwohl ich die beiden so gut wie gar nicht kannte. Und gleichzeitig griffen Wikinger das Kloster an, wobei vielleicht niemand überleben würde.

„Tanita, ich weiß nicht ...“

„Du hast Angst, mir nicht helfen zu können?“

„Ja, kannst du das nicht selbst viel besser entscheiden?“

„Vielleicht, aber deine Aufgabe geht weiter. Ich möchte dich bitten, meine beiden Töchter zu beschützen, sie sind noch keine ausgebildeten Hexen. Sie brauchen dich.“

„Das will ich gerne versuchen, doch die Zeit wird knapp.“

„Ja, ich muss mich entscheiden. Clarissa, du kennst Alyssa, sie ist gutmütig, hilfsbereit, aber sehr ruhig. Sie ist die jüngere der beiden, und außer in der Kräuterkunst noch sehr unerfahren. Alina ist selbstbewusst, fast draufgängerisch und hat einen sehr eigenen Kopf. Den Männern verdreht sie denselben gerne, wobei viele noch nicht einmal ahnen, dass es ihre besondere Kraft ist, andere beeinflussen zu können. Sie sind somit sehr unterschiedlich, wen würdest du wählen?“

Eine unbequeme Aufgabe, denn eines der Mädchen würde hinterher nicht mehr gut auf mich zu sprechen sein. Wen sollte ich wählen? Die Stärkere der beiden war Alina, aber Alyssas Charakter gefiel mir besser, sie war mir gleich sympathisch gewesen. Was konnte mir passieren, wenn ich falsch entschied, würde sich mein Leben ändern?

Der äußere Druck durch die Wikinger war auch nicht gerade hilfreich, musste ich meine Entscheidung auch noch schnell treffen. Dabei hätte ich gerne sehr viel Zeit dafür gehabt. Doch eigentlich wollte und konnte ich diese Entscheidung nicht treffen, es wäre falsch gewesen.

„Tanita, nur du als Mutter kannst entscheiden, welche Eigenschaften wichtiger sind und an deine Nachfahren weitergegeben werden sollen.“

„Eine kluge Antwort, Clarissa. Hilfst du mir bitte, mich aufzusetzen, ich möchte meinen Töchtern noch einmal auf gleicher Höhe ins Gesicht sehen.“

Ich half ihr natürlich, wobei ihr Husten nichts Gutes ahnen ließ. Es ging mit Tanita zu Ende, aber sie hatte ihre Entscheidung offenbar schon getroffen.

„Meine Kinder, ich musste eine schwere Entscheidung treffen, doch insgeheim habe ich sie schon vor einigen Jahren getroffen. Meine Mutter hatte es einfacher, ich war ein Einzelkind und damit die automatische Erbin des Ringes und ihrer Kräfte. Doch ich habe zwei Töchter, und spätestens seit Alyssas Geburt wusste ich, dass einmal dieser Moment kommen würde.“

„Mutter, ich bin die Ältere, es ist mein Recht, den Ring zu tragen“, streute Alina ein.

„Da hat sie Recht, Mutter, ich kann verzichten. Ich weiß nicht einmal, ob ich dafür überhaupt bereit wäre.“

„Da hörst du es“, ergänzte Alina noch.

„Ich weiß, mein Kind, doch diese Regel mit dem Vorrecht der Älteren gilt nicht für uns Hydes. Doch bevor ich euch meine Entscheidung mitteile, muss ich euch bitten, aufeinander Acht zu geben. Seid nicht neidisch aufeinander, streitet euch nicht. Clarissa wird euch unterstützen, denn es kommt eine schwere Zeit auf euch beide zu. Mein Blick in die Zukunft hat mir auch gesagt, wie euer Leben weitergehen wird. Ich habe lange

überlegt, ob ich die Zukunft mit meiner Entscheidung ändern soll und darf, doch ich wollte es nicht. Ich rechne auch nicht damit, dass die Zukunft und das Schicksal so leicht zu besiegen sein werden, egal was ich tue.“

Noch einmal holte die kranke Frau tief Luft, jetzt war es soweit.

„Nur eine von euch kann meine Nachfolge antreten, aber ich wünschte mir, ihr wärt trotzdem in der Zukunft wie eine Hyde. Doch den Ring wird Alyssa tragen.“

Nun war es heraus. Tanita hatte ihre Entscheidung getroffen, und beide Töchter waren geschockt. Alyssa hatte Tränen in den Augen, doch das schon die ganze Zeit, sie erkannte, wie nahe ihre geliebte Mutter dem Tod war. Doch Alina reagierte trotzig, sie ging einen Schritt zurück, bevor sie etwas entgegnete.

„Das kannst du nicht machen, Mutter. Ich bin die stärkere Hexe, ich bin die Ältere, es ist mein Recht, den Ring zu erhalten.“

„Ich weiß, doch es ist Alyssa, die besser geeignet ist, mein Erbe anzutreten. Ich hätte diese Entscheidung gerne vermieden, denn ich liebe euch beide, doch so wie ich es gesagt habe, so soll es sein.“

Alina wusste nicht mehr, was sie sagen sollte, die Entscheidung ihrer Mutter war endgültig gewesen, und sie kannte auch ihren Dickkopf, eine weitere Eigenheit der Hydes. Jeder Einwand wäre zwecklos gewesen, also schwieg sie. Dafür wandte sich Tanita nun an Alyssa.

„Meine Liebe, du wirst von mir den Ring erhalten und hast die schwere Aufgabe, mein Erbe zu verwalten. Mache es gut, denn irgendwann in ferner Zukunft wird auch Clarissa geboren und die Linie der Hydes fortsetzen.“

Dabei schaute Tanita Alyssa an, doch die Tochter wusste nicht, was sie antworten sollte. Noch hatte sie nicht die ganze Tragweite dieses Testamentes erfasst. War sie wirklich schon bereit für dieses Schicksal?

„Alyssa, bist du bereit, das Erbe anzunehmen?“, wollte Tanita noch wissen, wobei sie wieder husten musste.

Dabei quollen erstmals ein paar Tropfen Blut aus ihrem Mund. Die Lunge musste stark angeschlagen sein.

„Du hast mich mit deiner Entscheidung überrascht, Mutter. Ich dachte, Alina würde dein Erbe antreten. Nichtsdestotrotz werde ich deine Entscheidung akzeptieren und tragen, und mein Bestes geben, dich nicht zu enttäuschen.“

„Nichts anderes habe ich von dir erwartet. Nimm nun den Ring, und achte dein Leben lang gut auf ihn.“

Mit diesen Worten hielt Tanita ihrer Tochter die zitternde, linke Hand entgegen. Noch zögerte Alyssa kurz, doch dann griff sie zu. Es war nicht schwer, den Ring vom Finger zu ziehen, durch die Krankheit hatte Tanita stark abgenommen. Kurz schaute sich Alyssa den kostbaren Ring noch an, als ob sie ihn das erste Mal sehen würde.

„Ich werde dich nicht enttäuschen“, flüsterte Alyssa nochmals, als sie den Ring auf ihren Finger steckte.

Dies war wie ein Signal, denn wieder musste Tanita husten, doch diesmal quoll mehr Blut aus ihrem Mund als zuvor. Noch einmal atmete sie tief und keuchend ein, dann erschlaffte ihr Körper in meinen Armen. Tanita Hyde war tot.

Es war so, als hätte die Lebenskraft Tanita in dem Moment verlassen, als sie den Ring an ihre Tochter übergeben hatte. Unwillkürlich wurde ich damit an meine eigene Situation erinnert und erkannte gewisse Parallelen.

Leider blieb uns nicht viel Zeit, um zu trauern, obwohl es diese Frau garantiert verdient hätte. In der so wahnsinnig kurzen Zeit, die ich Tanita hatte erleben dürfen, hatte ich auch eine Verbundenheit zu ihr aufgebaut, wie ich das bisher nur selten empfunden hatte. Außerdem hatte ich wirklich großen Respekt vor ihr.

So schämte ich mich nicht, als einzelne Tränen aus meinen Augen rannen. Auch Alyssa weinte, während Alina nur etwas verstört wirkte. Sie wusste noch immer nicht, was sie sagen sollte. Der Verlust des sicher geglaubten Erbes hatte sie hart getroffen.

„Warum musste sie nur so früh sterben?“, flüsterte Alyssa, als sie mich mit ihren tränenverschmierten Augen anschaute.

„Es war ihr Schicksal, wir konnten nichts dagegen tun.“

„Sie hat ihr Leben lang das Böse bekämpft, ihren Tod viele Male riskiert, so ein Ende hat sie nicht verdient.“

„Sie hat ihre wichtigste Aufgabe erfüllt, zwei Töchter zu erziehen und sie auf ihr Erbe vorzubereiten.“

„Aber wie soll ich das Erbe erfüllen? Ich habe nicht ihre Macht, nicht ihre Stärke. Ich weiß viel zu wenig über Kräuter, über Tränke, über die Magie, über alles. Sie wollte es mir noch zeigen, nun ist es zu spät.“

„Deine Mutter war sich sicher, dass du es auch so schaffen würdest. Der Ring wird dir auf deinem Weg helfen, er ist eine mächtige Waffe.“

„Wirst du mir auch helfen?“

„Ja, ich habe es deiner Mutter versprochen. Ich werde erst wieder gehen können, wenn meine Aufgabe hier erfüllt ist.“

Alyssa nickte, wobei sie sich mit dem Ärmel die Tränen aus dem Gesicht wischte. Auf Alina hatten wir dabei nicht geachtet, sonst hätten wir den bösen Gesichtsausdruck auf ihrem Gesicht entdeckt.

Sie wollte gerade etwas sagen, als wir den langen Schrei hörten. In der nächsten Sekunde fiel die Mauerwache uns direkt vor die Füße, von einem Pfeil durchbohrt.

„Verdammt, die Wikinger sind bereits da“, entfuhr es mir.

Tanitas Tod und ihr Testament hatten mich abgelenkt, und so hatte ich nicht mehr

auf die Gefahren achten können. Für eine Flucht war es zu spät, doch was konnten wir noch machen?

„Alyssa, gibt es einen Geheimgang, der aus dem Kloster herausführt?“

„Nein, nicht dass ich wüsste.“

„Dann können wir nicht mehr entkommen. Wir können höchstens kämpfen.“

„Kämpfen mit den Wikingern? Das wäre unser Tod, sie würden uns alle töten.“

„Vielleicht können wir sie doch noch abwehren? Die Mauern sind hoch und stark, wir könnten das Kloster verteidigen?“

„Nein, das halte ich für unmöglich. Die Wikinger sind zu stark, sie werden die Mauern erstürmen und dabei alle Männer töten. Und wer weiß, was sie mit uns Frauen machen werden?“

„Was ist mit den Männern aus dem Dorf, sie könnten das Kloster verteidigen?“

„Es sind Bauern, sie können nicht kämpfen. Und Waffen haben sie auch keine.“

Das hörte sich alles nicht gut an, unsere Lage war ziemlich hoffnungslos. Für einen Augenblick dachte ich daran, mich einfach in die Schlacht zu werfen und trotz der aussichtslosen Lage mit den Männern um unser Leben zu kämpfen. Doch dann entschied ich mich dagegen, ich hatte Tanita versprochen, auf ihre Töchter zu achten. Aber wie konnte ich sie vor den Wikingern retten?

„In Ordnung, wir bleiben hier. Lasst uns die Verletzten herbringen, wir können sie hier am besten versorgen. Wartet hier auf mich, ich komme gleich zurück. Und Alyssa, verstecke den Ring, damit ihn die Wikinger nicht sofort finden, er ist zu kostbar.“

Ich befolgte meinen eigenen Ratschlag ebenfalls und ließ die beiden ungleichen Schwestern zurück, weil ich mich orientieren wollte. In der kleinen Gasse bekamen wir kaum etwas mit, daher begab ich mich zunächst in den großen Klostergarten.

Er war voll von Flüchtlingen, meistens Frauen und Kindern. Zwar waren wahrscheinlich auch viele in die Wälder geflüchtet, doch mehr als 100 Menschen hatten hier Zuflucht gesucht.

Nun konnte ich auch den Kampfärm hören, das Sirren von Pfeilen, Schreie und Befehle, die aber auch keine Ordnung in die Reihen der Verteidiger bringen konnten. Zusätzlich hörte ich immer wieder ein lautes Hämmern, das ich zunächst nicht einordnen konnte.

„Hey, was ist das für ein Hämmern?“, rief ich einem Mönch zu, der bewaffnet mit einer Mistgabel, an mir vorbeilaufen wollte.

„Das ist ein Rammbock, die Wikinger wollen das Tor aufbrechen“, antwortete er mir, während er stehen blieb.

„Wer koordiniert eure Gegenwehr?“

„Der Abt versucht es, aber die Männer haben zu viel Angst. Es hört keiner auf ihn.“

„Wie viele Männer verteidigen das Kloster?“

„Wir sind 25 Mönche, dazu kommen ungefähr 40, meistens unbewaffnete Bauern.“

Und es sind mehrere hundert Wikinger.“

„Wir richten in dem Gang dort hinten ein Lazarett für die Verwundeten ein, bringt sie dort hin.“

„Ja, aber das wird nicht viel helfen. Die Wikinger werden ohnehin alle töten“, sagte er noch, als er wieder loslief.

Das Hämmern aus Richtung des Tores wurde immer lauter, wie lange würde es noch standhalten? Derweil versuchten die Wikinger auch mit Leitern die Mauern zu erklimmen, doch noch konnten die Verteidiger die Pläne abwehren und die Angreifer zurückwerfen. Doch der Klosterhof füllte sich bereits mit den Leichen der Mönche und der Bauern, die bei der Verteidigung der Mauern ihr Leben verloren.

Ich hätte gerne etwas getan, geholfen, doch was sollte ich tun? Ich war alleine gegen die Übermacht an Wikingern auch machtlos. Außerdem waren sie keine magischen Gegner, sondern normale Menschen. Selbst wenn mein Ring einsatzbereit gewesen wäre, er hätte mir ohnehin nicht helfen können.

Auf dem Weg zurück zu meinen Schwestern, wie ich sie hier nennen wollte, fiel mir ein Mann vor die Füße, ein Bauer. Er trug einen Schürhaken bei sich, den er noch krampfhaft festhielt, obwohl eine riesige Bauchwunde gewaltige Mengen Blut aus ihm herausfließen ließ.

Ich versuchte einen Puls zu erfühlen, doch weder den noch seinen Atem konnte ich spüren. Der Mann war tot. Doch die Auswirkungen waren noch schlimmer, denn auf der Westmauer hatten sich die ersten Wikinger festgesetzt, es waren drei oder vier, doch die kampftechnisch unerfahrenen Verteidiger konnten sie nicht mehr zurückwerfen.

Der Kampf würde nicht mehr lange dauern, und inzwischen hatte ich auch keine Hoffnung mehr, dass wir die Wikinger würden abwehren können. Ich wollte wenigstens eine Waffe haben und entriss dem Toten seinen Schürhaken. So lief ich zurück zur Gasse, wo Alyssa und Alina bereits mehreren Verwundeten halfen.

„Clarissa, wie sieht es aus?“, wollte Alyssa wissen.

„Nicht gut, es müsste ein Wunder geschehen, wenn wir die Wikinger noch zurückschlagen sollten.“

„Was hast du da?“

„Eine Waffe, ich werde um mein Leben kämpfen, wenn es sein muss.“

Es war wie ein Stichwort, denn in diesem Augenblick tauchten die ersten drei Wikinger auf dem Mauerstück auf, das die kleine Gasse abschirmte. Hasserfüllt schauten sie auf uns herab, dann sprangen sie die mehr als zwei Meter dem Boden entgegen.

Einer von ihnen schien ein Anführer zu sein, keiner der anderen Wikinger wagte es, ohne Befehl etwas zu unternehmen. Wahrscheinlich war er überrascht, hier nur drei Frauen, mehrere Verletzte und keine Gegenwehr vorzufinden.

„Tötet die Männer und nehmt die Frauen gefangen. Wer sich trotzdem wehrt, wird

ebenfalls sofort getötet“, wies er an und unterschrieb damit das Todesurteil für die Verwundeten.

Zwar hatten alle die Worte des Wikingers gehört, aber außer mir hatte sie wahrscheinlich keiner verstanden. Es war mein Glück, dass ich dank Chronos alles verstehen konnte, aber diesmal hätte ich lieber etwas anderes gehört.

Ich kannte die Grausamkeit der Wikinger aus vielen alten Geschichten, schließlich hatten sie auch entscheidenden Einfluss auf die Geschichte der britischen Inseln gehabt. Dies aber nun am eigenen Leibe miterleben, war schon eine harte Erfahrung.

Mein Kopf sagte mir, mich ruhig zu verhalten, dies wäre die sicherste Lösung. Ich würde ohnehin nichts machen können. Doch mein Herz sagte mir, dies nicht so hinzunehmen. Obwohl ich wusste, dass ich damit vielleicht mein eigenes Todesurteil unterschreiben würde, trat ich vor.

Die ersten beiden Wikingerkrieger hatten die Verletzten inzwischen erreicht und waren bereit, den Befehl ihres Anführers auszuführen. Doch das wollte ich nicht zulassen, ich wollte den Tod der Unschuldigen verhindern.

„Stopp!“, schrie ich nur, ohne zu wissen, ob es nun Englisch war oder ob es die Sprache der Wikinger war. Jedenfalls wurde ich verstanden.

„Wer wagt es, mir und meinen Kriegern entgegen zu treten?“, schrie mir der Wikinger erbost zu.

Er wusste genau, dass ich es gewagt hatte, ihm Paroli zu bieten, und doch er konnte es nicht fassen. Wahrscheinlich hatte das noch niemand zuvor gemacht, und jetzt sogar ausgerechnet eine Frau. Alles schaute in diesem Augenblick mit überraschten Blicken auf mich, während ich mir meinen Gegner ansehen konnte.

Er war noch größer als ich, wahrscheinlich etwas über 1,90 Meter und ein Muskelpaket. Er brauchte kein Bodybuilding mehr, mit seinem Körper hätte er auch dem jungen Arnold Schwarzenegger locker Paroli bieten können.

Die Füße steckten in Sandalen, Strümpfe trug er keine. Die rötliche Hose sah eher wie ein Rock aus und endete über dem Knie. Dazu trug er ein rotes Oberteil und darüber einen Körperpanzer aus stabilem Holz. Auf dem Kopf saß der typische Wikingerhelm, der ihn noch größer erscheinen ließ, als er ohnehin schon war.

Bewaffnet war der Wikinger mit einem Holzschild und einem breiten Schwert, das allerdings noch in seiner Scheide steckte. Außerdem war noch ein Dolch am Gürtel befestigt.

Um sein Aussehen zu beschreiben, fällt mir auf Anhieb kein guter Vergleich ein. Für die Menschen von den britischen Inseln galten die Wikinger lange Zeit als Barbaren, das war nun leicht nachvollziehbar. Das Gesicht war von Narben durchsetzt, die sich wahrscheinlich sogar noch teilweise unter dem breiten, schwarzen Bart verstecken konnten. Auch die Haare waren pechschwarz und ebenso wie der Bart wenig

gepflegt.

Ein übermächtiger Gegner, wenn es auf einen Kampf hinauslaufen sollte, doch das wollte ich vermeiden. Mir ging es um das Leben der Unschuldigen, das war mir jedes Risiko wert. Also setzte ich weiter alles auf eine Karte.

„Ich wage es, Wikinger. Diese Männer sind schwer verletzt, damit sind sie keine Gefahr für euch. Ihr könnt Gnade walten lassen, wie es sich für mächtige Krieger gehört.“

„Ha, ha, Gnade? Ich bin Gunnar, der Gewaltige. Ich habe noch nie Gnade walten lassen, das Wort kenne ich gar nicht. Meine Feinde hatten immer nur ein kurzes Leben.“

„Es wird sich niemand wehren, wenn ihr diese armen Männer am Leben lasst. So viel Respekt vor dem Leben müsste auch ein Wikinger haben.“

„Ich kenne keinen Respekt vor dem Leben meiner Feinde. Aber ich respektiere Mut, auch wenn der Schritt zum Größenwahn nicht weit ist. Wie willst du mich denn davon abhalten, diese Menschen zu töten?“

„Ich bin bereit, mit dir um das Leben der Männer zu kämpfen, wenn ich keine andere Wahl habe.“

„Die wirst du jetzt nicht mehr haben, Weib.“

„Habe ich dein Wort, dass die Männer am Leben bleiben, wenn ich dich besiege?“

Gunnar schaute mich musternd an, mein Mut und Selbstbewusstsein schienen ihn langsam zu irritieren. Es war für einen Wikingerführer schon peinlich genug, von einer Frau gefordert zu werden. Jetzt stellte sie auch nach Forderungen, das war zu viel.

„Das wird nicht geschehen“, sagte er kühl, aber deutlich bestimmter als zuvor. Dabei zog er sein Schwert und griff mich damit ohne weitere Warnung an.

Die scharfe Klinge sirrte auf mich zu, doch ich hatte den Angriff kommen sehen. So schnell ich konnte war ich ausgewichen, so dass die Waffe in die Erde hieb.

„Harrrr“, schrie er mir seinen Kampfschrei entgegen, als er die Waffe bereits elegant drehte, um seitlich zuzuschlagen.

Ich wich erneut aus, diesmal nach hinten. Für einen Augenblick konnte ich mir meinen Gegner und seine Waffe etwas genauer ansehen. Gunnar war unglaublich stark, und mir damit weit überlegen. Die Waffe war wahrscheinlich ein Zweihänder, doch Gunnar war in der Lage, sie auch mit nur einer Hand extrem gefährlich zu führen. Wahrscheinlich hätte ich das Schwert nicht einmal mit beiden Händen anheben können.

Schon griff er erneut an, diesmal hieb er sehr hoch zu, ich konnte mich wegducken. Doch schon kam der nächste Hieb, Gunnar war ein Meister mit der Waffe. Diesmal konnte er nicht so weit ausholen, so wehrte ich den Angriff mit dem Schürhaken ab.

Trotzdem steckte noch viel Kraft dahinter, und mir wäre der Schürhaken fast aus der Hand gefallen. Immerhin hielt er stand, trotzdem war er keine ausreichende Waffe,

er würde unter der Wucht von Gunnar Schlägen schnell zerbrechen.

Wieder schlug der Wikinger zu, diesmal konnte ich leicht eine Parade mit dem Schürhaken machen. Aber sofort kam der nächste Schlag, diesmal von oben nach schräg unten geführt. Abwehren kam nicht in Frage, Gunnar hätte mir meine einzige Waffe sofort aus der Hand geschlagen. So blieb mir nur eine Wahl, ich ließ mich blitzschnell zu Boden und ein wenig nach hinten fallen.

Den Luftzug spürte ich noch, als die Klinge über meine Haare hinweg raste, aber ich hatte auch das überstanden. Doch lange würde ich das nicht mehr aushalten, ich musste etwas tun. Mein Blick fiel auf den Boden, der sandig und trocken war. Wahrscheinlich hatte es schon wochenlang nicht mehr geregnet. Für mich war das ideal.

Noch immer hielt ich mit der Rechten den Schürhaken, so griff ich mit der linken Hand in den Sand und ergriff eine gute Ladung davon. Ich muss jetzt alles richtigmachen, sonst war es aus.

„Jetzt bist du erledigt“, rief Gunnar aus, als er das Schwert zum tödlichen Schlag erhob.

Das war meine einzige Chance. Vom Boden aus warf ich mich hoch, in ihn hinein. Dabei warf ich ihm die Ladung Sand mitten ins Gesicht.

Sofort schrie der Wikinger auf, wobei sich Wut, Schmerzen und Überraschung vermischten. Für eine kurze Weile war Gunnar blind, und ich konnte zum Gegenschlag ausholen.

Sollte ich ihn töten? Ihm den Schürhaken unterhalb seiner Rüstung in den ungeschützten Magen rammen? Nein, ich war keine Mörderin, und bestimmt war das für meine Verhandlungsposition gegenüber den anderen Nordmännern nicht gerade gut. Ich wollte ihn kampfunfähig machen, und auf die Fairness meiner Gegner hoffen.

So machte ich auch den letzten Schritt, bis ich direkt vor Gunnar stand, der sein Schwert weit erhoben hatte, aber nicht wusste, was er tun sollte. So griff ich an, und schlug dem Wikinger mit dem Schürhaken erst von oben auf das rechte Knie. Dabei musste ich auf Gunnars Schwert achten, das gefährlich über mir schwebte. Aber es sauste nicht herab, so setzte ich noch einen Tritt in seine Magengegend hinterher.

Plötzlich kam der mächtige Kämpfer ins Trudeln, taumelte noch immer unfähig etwas zu sehen rückwärts. Die Waffe ließ er fallen, dann verließ sein rechtes Bein die Kraft. Schwerfällig sackte Gunnar zusammen, aber auch sein linkes Bein konnte die Belastung nicht mehr halten. Der Wikingerführer krachte zusammen, ich hatte ihn kampfunfähig geschlagen.

„Aaaargh, bringt sie um!“, schrie er, wobei er den Sand nun auch auf seiner Zunge spürte und ausspeien musste. Doch sein Befehl war angekommen, und sofort wollten mich zwei der Krieger angreifen.

„Halt!“, hörte ich eine Männerstimme direkt hinter mir schreien, dich ich noch nie gehört hatte.

Wo war die Gefahr? Vor mir, oder hinter mir? Auf der Stelle wollte ich mich umdrehen, um mich zu verteidigen, doch ich schaffte es nicht mehr.

„Clarissa, Vorsicht!“, hörte ich Alyssa noch schreien, als mich der Schlag bereits an der Schläfe traf.

Clarissas beste Freunde Tommy und Terry machten sich derweil große Sorgen um ihre Freundin. Dabei konnten sie nicht einmal erahnen, in welchen Gefahren sie gleichzeitig schwebte. Zwar lagen mehr als 1200 Jahre dazwischen, trotzdem war es ja für Clarissa das Jetzt.

Tommy machte sich Vorwürfe, nicht besser auf Clarissa aufgepasst zu haben, doch Terry wollte ihn trösten.

„Gib dir nicht die Schuld, auch du kannst nicht gleichzeitig einen Vampir bekämpfen und Clarissa helfen.“

„Wir hätten vorher schon besser aufpassen müssen. Vielleicht hätten wir gar nicht an Bord gehen dürfen.“

Tommy spielte damit auf die Geschichte an, durch welche die Freunde auf diesen alten Frachter gelangt waren. Es hatte damit angefangen, dass immer wieder Menschen verschwunden waren, und zwar vom Kanal angefangen immer weiter die Themse hoch.

Tanner sollte den Fall lösen, doch ohne brauchbare Anhaltspunkte rief er nach Hilfe, in Form von Clarissa, Tommy, Terry und Professor Robson. Das muntere Raten brachte aber keine Lösung, so flogen die Fünf mit einem Yardhubschrauber zu der Ehefrau des letzten Opfers, wo sie die ältere Frau vor ihrem zum Vampir gewordenen Mann retten konnten.

Der Vampir hatte schließlich unfreiwillig den Tipp mit dem Blutschiff gegeben, ein alter Kahn, der offenbar schon seit Jahrzehnten die Weltmeere unsicher machte. Trotz seiner Tarnung durch eine Nebelbank gelang die Enterung des Schiffs, wo sich die Freunde trennten.

Professor Robson und Chefinspektor Tanner wollten den Frachtraum und die Kabinen untersuchen, die anderen das Deck und die Brücke. Hier kam es dann zum Angriff von zwei Vampiren, einen hatte Tommy mit einem zum Pflock improvisierten Stuhlbein erledigt, der andere war so zu Staub zerfallen.

Wahrscheinlich war es Clarissa gewesen, doch sie selbst blieb unauffindbar. Dabei hätte sie eigentlich gar keine Chance gehabt, unentdeckt zu verschwinden, aber es war nun einmal passiert.

„Was hätten wir sonst tun sollen? Warten, bis das Blutschiff seine Blutorgie in der Hauptstadt startet? Wir müssen es vorher stoppen, und hier ist fast die letzte Chance dazu.“

„Du hast ja Recht. Ich mache mir halt nur Sorgen um Clarissa, es ist ja sonst nicht ihre Art, einfach so zu verschwinden und uns im Stich zu lassen.“

„Sie wird ihre Gründe haben. Vielleicht ist sie von einem Dämon entführt worden, dann müssten wir sie irgendwann finden. Ich weigere mich jedenfalls zu glauben, dass sie tot sein soll.“

„Das darfst du nicht einmal denken. Ich bin mir auch sicher, dass es ihr gut geht. Und sie wird uns nicht im Stich lassen.“

„Falls sie nicht gerade auf unsere Hilfe angewiesen ist.“

„Dann lass uns endlich nach dem Professor und dem Chefinspektor suchen, damit wir etwas unternehmen können.“

„Hoffentlich sind sie noch nicht im Frachtraum, dann wird es sehr gefährlich für sie.“

„Ja, bestimmt ist dort das magische Zentrum. Vielleicht wird dort etwas gelagert, das zu dieser Veränderung geführt hat.“

„Oder es liegt an dem Holz aus Transsylvanien, wie schon der Kapitän es in seinem Logbuch vermutet hat?“

„Dann wäre allerdings das ganze Schiff infiziert. Egal, wir sind da, hier geht es nach unten.“

Tommy zog die schwere und immer noch furchtbar quietschende Tür auf. Jeder Vampir auf diesem Schiff wusste nun, wo die Freunde waren, doch das war nicht wirklich zu verhindern gewesen.

„Wir hätten uns nie trennen sollen. Das will dieses verdammte Schiff doch nur, das ist seine Taktik“, fluchte Tommy leise vor sich hin.

„Dafür ist es nun zu spät, wir müssen das Beste daraus machen. Aber findest du nicht auch, dass es hier sehr dunkel ist?“

Tommy wollte schon etwas sagen, doch vorher hielt er inne. Terry hatte Recht, es war ungewöhnlich dunkel. Lag es nur daran, dass sie jetzt unter Deck waren? Durch vereinzelte Bullaugen konnte ein wenig Licht hineinfallen, daran lag es nicht alleine. Draußen an Deck hatte es auch etwas Licht gegeben, das auf welche Art auch immer mit dem Nebel zu tun haben musste, denn inzwischen war es auch draußen lange dunkel.

„Du findest das auch ungewöhnlich, gib es zu!“

„Ja, ein wenig merkwürdig ist das schon, aber es muss nichts bedeuten. Lass uns lieber nach den anderen suchen.“

Terry ging neben ihrem Freund her und leuchtete mit der Taschenlampe den Gang aus soweit es ging. Zu sehen war nichts, wenn man von dem zentimeterdicken Staub einmal absah.

„Wollen wir wirklich da runter?“, wollte Terry wissen.

„Gibt es einen anderen Weg?“

„Ich sage das ja nur ungern, aber ich habe kein gutes Gefühl bei der Sache.“

„Ich auch nicht. Ich wünschte, Clarissa wäre hier, dann würde ich mich besser

fühlen.“

„Mir geht es auch so. Dann los!“

Langsam schlichen die beiden voran, bis Tommy plötzlich stoppte.

„Warte, hier steht die Tür offen. Leuchte mal rein!“

Terry gab Tommys Wunsch nach, und so konnten die Freunde in die Kombüse mit dem angrenzenden Speisesaal hineinsehen. Alles sah ganz natürlich aus, so als würden gleich wieder Matrosen reinkommen, um hier zu essen. Nur der dicke Staub überall zeugte davon, dass hier schon länger nichts mehr passiert war.

„Gespenstisch“, fiel Terry dazu ein.

„Ja, zwei Tassen und ein Teller stehen noch auf dem Tisch. Die Vampire müssen innerhalb weniger Minuten zugeschlagen haben, die Besatzung hatte keine Chance noch zu reagieren.“

„Aber wo sind sie?“

„Im Frachtraum vielleicht?“

„Nur so eine Idee, wäre es nicht vielleicht doch besser, Hilfe zu holen? Ich habe Angst, dass wir hiermit überfordert sind. Außerdem haben wir Clarissa verloren, sie wusste immer am besten, was zu tun ist.“

„Soll ich dich von Bord bringen?“

„Aber was ist mit dir?“

„Ich lasse den Professor und Tanner nicht im Stich. Aber du kannst Hilfe holen.“

„Nein, ich bleibe lieber bei dir. Es war auch nur so eine Idee. Dieses Schiff, dieser Gestank, diese gespenstische Ruhe, das macht mich alles richtig fertig.“

„Ich kann dich verstehen. Wir gehen auch gleich weiter, ich wollte nur noch einmal in den Schrank dort schauen.“

Dabei ging Tommy auf einen großen Metallschrank zu, der fast die halbe Rückseite des Raumes einnahm. Wahrscheinlich wurden dort Geschirr und Besteck aufbewahrt, doch Tommy wollte nachsehen, ein komisches Gefühl trieb ihn dazu.

„Lass das lieber, wer weiß, was du dort findest.“

„Das möchte ich ja gerade herausfinden.“

Noch zögerte Tommy einen Augenblick, als müsste er sich erst sammeln und seinen ganzen Mut zusammennehmen. Ein wenig mulmig war ihm schon, doch jetzt wollte er auch nicht mehr kneifen. Terry leuchtete etwas widerwillig, damit ihr Freund auch etwas sehen konnte, als er an dem rostigen Griff zog.

Überraschend gut ließ sich die schwere Tür aufziehen, und es kamen keine Ablagefächer mit Tellern und Tassen zum Vorschein. Nur ein großes, nicht abgetrenntes Innenleben, in dem wahrscheinlich früher Besen, Kehrbleche und andere Küchengeräte aufbewahrt wurden. Ein Besen befand sich auch noch in dem Schrank, doch da war noch mehr.

Es fiel Tommy schon entgegen, der im schwachen Licht der Taschenlampe erst jetzt

erkennen konnte, was er da halb im Arm hielt. Es war eine Leiche, schon halb verwest und mit einer großen Wunde am Hals, so dass die Leiche fast im schon getrockneten Blut schwamm.

Es war das Buch eines einfachen Matrosen namens Pavel, das der Chefinspektor in der spartanisch eingerichteten Kabine gefunden hatte.

Spannung hatte die beiden älteren Männer ergriffen, würden sie nun Antworten auf ihre vielen Fragen finden? Zwar war das Buch in Rumänischer Sprache verfasst, doch Professor Robson kannte sich ein wenig mit slawischen Sprachen aus und konnte den Text daher recht ordentlich übersetzen und vorlesen.

„Ich habe heute auf der Transsylvania meinen Dienst angetreten. Der Stapellauf soll in drei Tagen sein. Letzte Arbeiten sind noch zu erledigen, ich gehöre zum Streichkommando, wir sollen die Innenwände pinseln. Ich bin froh, eine gut bezahlte Stelle auf dem Schiff gefunden zu haben, so kann ich meiner Familie endlich das geben, was sie verdient. Leider kann ich Anuschka und Sofia jetzt lange Zeit nicht mehr sehen, aber der Verdienst ist im Monat so hoch, wie bei uns daheim in einem halben Jahr.“

„Heute ist etwas Seltsames passiert. Einer der Hilfsarbeiter, die im Frachtraum gearbeitet haben, hat mich heute zur Seite gezogen, um mit mir zu sprechen. Er meinte, ich solle das Schiff sofort verlassen, es wäre verflucht. Viele Arbeiter wären verschwunden, und das würde so weitergehen. Ein wenig beunruhigt hat er mich schon, doch wie leben in der Neuzeit, ich will eigentlich nicht mehr an Flüche und Gespenster glauben. Er sagte etwas von Vampiren und Dracula, aber das halte ich für Hirngespinnste. Trotzdem fühle ich mich jetzt noch etwas unwohler hier als vorher schon.“

„Heute durften wir den Kapitän kennen lernen, ein Deutscher. Er scheint streng, aber ehrlich zu sein, ich mag ihn. Er hat mir die Hand geschüttelt. Bald geht es los, und ich bin traurig, euch nicht mehr so schnell wieder sehen zu können.“

„Vladimir, ein Russe, ist mein bester Freund, obwohl wir uns nicht optimal verständigen können, weil ich kein Russisch spreche. Er hat auch schon vorher auf dem Schiff gearbeitet und hat nun Angst. Er meint, es läge an dem Frachtraum. Dort liege eine seltsame Spannung in der Luft, außerdem würde es stinken, obwohl das Schiff noch gar keine Ladung transportieren würde.“

„Einer der Matrosen ist heute nicht zur Arbeit erschienen. Seine Schichtkollegen haben Angst, dass er einfach verschwunden ist. Ich mache mir auch langsam Sorgen, die Stimmung auf dem Schiff ist schlecht. Alle haben Angst, aber keiner weiß, vor was sie sich fürchten müssen.“

„Vladimir will Karel gesehen haben, dabei ist er immer noch nicht wieder zum Dienst erschienen. Es soll nebelig gewesen sein, und wahrscheinlich hat sich Vladimir vertan. Doch er war sich sehr sicher, er kannte Karel besser als ich. Ist das Schiff wirklich verflucht?

„Der zweite Offizier wollte mich zum Dienst im Frachtraum einteilen, schließlich haben wir inzwischen Ladung aufgenommen. Es war schwer, gute Argumente dagegen zu finden, denn ich wollte auf keinen Fall dort hin. Schließlich sollte ich in der Kombüse helfen, das ist mir lieber. Trotzdem kommt mir hier alles unnormale vor, und inzwischen fehlt ein weiterer Mann.“

„Heute ist auch Vladimir nicht zur Arbeit erschienen, ich mache mir große Sorgen um ihn. Ich habe das halbe Schiff abgesucht, nur in den Frachtraum traue ich mich nicht. Inzwischen gibt es offene Rebellion, niemand will den Frachtraum betreten. Ein Rumäne, der selbst aus Transsylvanien stammt, hat mir erzählt, das in dem Schiff verbaute Holz käme aus der Nähe des Schlosses Dracula. Hätte ich doch bloß nicht hier auf dem Schiff angeheuert, ich habe Angst. Werde ich dich je wiedersehen, geliebte Anuschka?“

„Jetzt ist auch der erste Offizier verschwunden, der Kapitän weiß auch nicht weiter. Wir werden noch ein paar Tage bis Syrien brauchen, dort möchte ich das Schiff verlassen. Es ist mir egal, was ich dabei an Geld verliere, aber das Schiff ist verflucht.“

„Es heißt, der Kapitän wollte den Frachtraum untersuchen, noch ist er nicht zurückgekehrt. Was machen wir nur, wenn er auch weg ist? Wer kann das Kommando führen und uns sicher in einen Hafen zurückbringen? Vielleicht hatte der alte Mann Recht, und es gibt wirklich Vampire. Ich hatte die Nacht den Eindruck, Vladimir zu sehen, doch er war blitzschnell verschwunden, als ich nach ihm gerufen habe.“

„Der Kapitän ist auch verschwunden, und ich spiele mit dem Gedanken, das Schiff zu verlassen. Der zweite Offizier versucht uns alle zu beruhigen, aber es fällt ihm schwer. Doch es ist noch zu weit, in jeder Richtung brauchen wir selbst mit Maximalleistung drei Tage. Der Kommandeur verbietet uns einfach, die Rettungsboote zu benutzen. Einige aus der Crew reden von Meuterei, andere wollen nur fliehen. Einer ist heute einfach von Bord gesprungen, doch in dem Nebel, der seit Tagen um uns herumliegt, konnten wir ihn nicht mehr wiederfinden.“

„Heute habe ich wieder Dienst in der Küche, aber meine Angst hat sich weiter gesteigert. Dabei ist es sehr ruhig, doch ist es nur die Ruhe vor dem Sturm? Mein Vater hat mal gesagt, ein Mann weiß immer, wann es mit ihm zu Ende gehen wird. Kann ich das nun auch spüren? Da ich nicht weiß, wie lange ich noch leben werde, möchte ich sicherheitshalber Abschied von dir nehmen, geliebte Anuschka, vielleicht komme ich sonst nicht mehr dazu. Gib unserer Sofie einen dicken Kuss und erzähle ihr von mir. Ich muss los, mein Dienst fängt gleich an.“

In diesem Moment richtete sich Professor Robson auf und hörte mit Vorlesen auf, denn es gab keine weiteren Einträge mehr.

„Es war wirklich sein letzter Eintrag, dieser Pavel hat es geahnt“, stellte der Chefinspektor fest.

„Ja, er tut mir leid. Da hat er dieses Tagebuch geführt, damit es seine Anuschka

oder seine Tochter irgendwann mal lesen können, und jetzt sind beide bestimmt schon lange tot.“

„Nehmen Sie es auf jeden Fall mit, vielleicht gibt es noch Nachkommen, die wir ausfindig machen können. Die hätten es verdient, Gewissheit zu erlangen.“

„Das bezweifle ich zwar, aber mitnehmen wollte ich es trotzdem. Es ist eine gute Dokumentation der grausamen Ereignisse, die sich hier abgespielt haben.“

„Stimmt, es ist offensichtlich, was passiert ist. Die Vampire haben sich nach und nach immer mehr Opfer geholt und das Schiff langsam aber sicher übernommen.“

„Und als sie in der Überzahl oder zumindest genug dafür waren, haben sie ihre Verstecke ganz verlassen und sich auf den Rest der Crew gestürzt. Genau das wird unser Freund Pavel auch nicht überlebt haben.“

„Und was machen wir jetzt?“

„Wir gehen weiter in das Schiff hinein, noch haben wir ja keine Vampire gefunden. Vielleicht gibt es auch kaum noch welche oder gar keine mehr.“

„Wo können sie denn sein?“

„Ich weiß es nicht. Vielleicht sind welche von ihnen gestorben, oder von aufmerksamen Menschen auf ihren Beutezügen umgebracht worden.“

„Können Vampire eigentlich einen normalen Tod erleiden?“

„Nein, sie sind grundsätzlich unsterblich. Allerdings weiß ich nicht, was mit Blutsaugern passiert, die nicht ausreichend Blut trinken, ob sie dann verhungern oder verdursten.“

„Ich will es mal hoffen. Wenn die ganze Besatzung zu Blutsaugern geworden ist, haben wir schlechte Karten.“

„Da gebe ich Ihnen Recht, das wird dann hart.“

„Also gehen wir weiter.“

Der Chefinspektor erhob sich gerade aus der Koje, als er plötzlich einfror.

„Haben Sie das auch gehört?“

„Nein, ich habe nichts gehört. Nur das Knarren des Bettes.“

„Ich habe etwas gehört, es kam von links.“

„Da wollen wir hin, also los.“

Der Professor ging vor und trug jetzt die Lampe, der Chefinspektor blieb direkt hinter ihm. Zu sehen war nichts, aber etwas anderes fiel Professor Robson auf.

„Merken Sie das nicht auch, es ist dunkler geworden?“

„Hmmm, ja, das könnte sein. Oder lässt die Batterie der Taschenlampe nach?“

„Nein, die leuchtet unverändert. Das ohnehin schwache Licht um uns herum hat weiter nachgelassen.“

„Aber wie kann das sein? Es war schon dunkel, als wir das Schiff geentert haben, warum sollte jetzt weniger Licht vorhanden sein als zuvor?“

„Ich weiß es nicht, aber es beunruhigt mich. Etwas stimmt hier nicht. Bisher war es

nur ein Gefühl, aber jetzt bin ich mir sicher.“

„Können Sie das konkretisieren?“

„Magie. Ich kann sie fühlen, sie umgibt uns. Das ganze Schiff ist magisch aufgeladen.“

„Was schlagen Sie vor, Sie sind der Experte?“

„Ich weiß es nicht, aber ich habe Sorge, ob wir dieser Magie gewachsen sind.“

„Sollen wir das Schiff verlassen?“

„Allerdings haben wir noch nichts Konkretes feststellen können, es ist nur mein Gefühl, das mir einen Wink gibt.“

„Ich wäre bereit, mich darauf zu verlassen, ich habe leider keine so feine Nase dafür.“

„Dann gehen wir weiter, ich will erst mehr wissen. Das ganze Schiff ist ein großes Rätsel für mich.“

„Okay, dann weiter, ich bleibe dicht hinter ihnen.“

So gingen die beiden Männer tiefer in das Schiff hinein, wobei sich das schlechte Gefühl des Professors immer weiter verstärkte. Auch der Gestank nahm zu, es roch modrig, nach Verwesung, aber auch sehr stark nach Blut. Außerdem roch es vergammelt. Gerne hätte Professor Robson diesen Ort verlassen, doch sie wollten Informationen sammeln und die Gefahr für London beseitigen. Und das ging nur hier unten an der Quelle des Übels.

Sie gingen nur langsam, schauten immer wieder in die links und rechts liegenden Mannschaftskabinen, bis sie vor einem Schott stehen blieben. Auch Tim und Walt Hanks, die beiden Angler, waren bis hierhin gekommen. Doch das konnten Tanner und Robson nur ahnen.

„Fällt Ihnen an der Tür etwas auf, Professor?“

„Nein, bisher nicht. Sie sieht schwer aus, hoffentlich können wir sie überhaupt öffnen.“

„Darum mache ich mir auch Sorgen, aber da ist noch etwas. Denken Sie an den Staub, der im ganzen Schiff lag.“

„Ja, und dieses Schott ist fast staubfrei. Es ist noch vor kurzer Zeit bewegt worden.“

„Vielleicht finden wir dahinter die Antworten, die wir suchen.“

„Oder durstige Vampire. Ich versuche mal, das Schott zu öffnen.“

Tanner zog an dem schweren Schott, doch es ließ sich nicht bewegen. Auch als Robson mithalf, konnten sie keinen Erfolg erzwingen.

„Verdammt, sitzt das Teil fest“, stellte Robson enttäuscht fest.

„Wir kommen nicht mehr weiter, das Tor können wir höchstens sprengen.“

„Also zurück?“

„Ich fürchte ja. Wir suchen die anderen und verlassen das Schiff wieder. Dann kommen wir mit besseren Waffen und Sprengstoff zurück. Notfalls sprengen wir alles in

die Luft, mir ist das Schiff richtig zuwider.“

Dabei hatte sich Tanner wieder in die Richtung gedreht, aus der die beiden Männer gekommen waren. Er wollte schon losgehen, als er plötzlich stoppte.

„Was ist los?“, wollte der Professor wissen.

„Sehen Sie, da vorne“, antwortete der Chefinspektor nervös und deutete in Richtung des Lichtstrahls seiner Taschenlampe.

Dort war tatsächlich etwas, aber es war kein Mensch. Es waren Schatten, die sich blitzschnell hin und her bewegten und immer vor dem Lichtschein flüchteten.

„Was ist das?“, flüsterte Tanner leise.

„Ich habe keine Ahnung.“

„Vampire?“

„Nein, ich habe noch nie Vampire gesehen, die sich so verhalten haben. Diese Wesen scheinen keine Körper zu besitzen, sie sind wie Schatten.“

„Aber was machen wir nun?“

„Ich weiß es nicht. Auf jeden Fall kommen diese Wesen auf uns zu. Und wir sind gefangen, vor uns diese Schatten und hinter uns die verschlossene Tür.“

Das erste, was ich wieder verspürte, war etwas Feuchtes und Kaltes. Doch ich konnte nicht sagen, was es war, und mein Kopf war zu schwer, um die Augen zu öffnen. Wie war bloß der Bienenschwarm in meinen Kopf gelangt?

Das Tuckern in meinem Schädel war furchtbar, so dass ich nicht anders konnte, als zu stöhnen. Das war der Moment, als ich eine mir bekannte Stimme hörte, die ich aber nicht sofort zuordnen konnte.

„Clarissa, bist du wieder wach?“

Ich konnte nicht antworten und noch immer nicht die Augen öffnen. Aber meine Gedanken sammelten sich langsam wieder, und ich wollte wissen, wer da mit mir sprach.

Etwas Kaltes fuhr über meine Augen und ich spürte, wie Flüssigkeit in sie hineinlief. Es war ungewohnt, aber gleichzeitig angenehm. Und es weckte meine Lebensgeister wieder, so dass ich meine Augen öffnete.

Am Anfang sah ich wie durch einen Schleier, doch mit der Zeit wurde mein Blick klarer. Ich lag am Boden, und vor mir kniete eine junge Frau, ein Mädchen. Wer war sie? Kannte ich sie? Es dauerte noch einen Augenblick, dann kehrte die Erinnerung zurück. Alyssa Hyde, die Tochter von Tanita.

Was war passiert? Noch fehlte mir jede Erinnerung, aber so langsam sah ich wieder Bilder vor mir, Bilder, die ich kannte. Die Wikinger, sie hatten Lindisfarne überfallen. War ich noch dort? Was war mit mir passiert?

Immerhin lebten wir beide noch, Alyssa war wohlauf, aber ihr ging es besser als mir. Meine Gedanken gingen zu dem Kampf mit dem gewaltigen Wikinger zurück, den

ich besiegt hatte. Gunnar, der Gewaltige, den Namen hatte er mir gesagt. Dann hatte mich jemand niedergeschlagen, aber ich wusste nicht, wer es gewesen war.

Alyssa hatte in der Zwischenzeit nichts gesagt, sie schien zu ahnen, dass ich eine Weile Ruhe brauchte. Sie hatte sich um mich gekümmert, einen Lappen mit kaltem Wasser hielt sie noch in der Hand, damit hatte sie meinen Kopf und die Wunde gekühlt.

Ich wollte sie etwas fragen, doch noch kamen keine Worte über meine Lippen, jetzt erst spürte ich, wie trocken mein Mund war. Auch Alyssa hatte das bemerkt und gab mir einen Becher mit Wasser.

Sie musste mir beim Trinken helfen, ich war noch nicht wieder richtig da. Doch so langsam ging es mir besser. Auch das kühle, erfrischende Wasser trug seinen Teil dazu bei.

„Geht es dir wieder besser?“

„Ja, so langsam“, krächzte ich und bekam noch einen Schluck Wasser.

Nun ging es meinen Mund und meiner Kehle wieder besser, und ich wollte endlich Antworten auf meine vielen Fragen haben.

„Hast du noch Schmerzen, Clarissa?“

„Ein wenig, aber es geht. Wo sind wir?“

„Kannst du es dir nicht denken?“

Ein Ratespiel, danach war mir eigentlich nicht gerade zumute. Nun gut, ich versuchte mich zu orientieren. Ein paar Meter hinter uns brannte eine Fackel, aber sie warf nur wenig Licht zu uns herüber. Der Untergrund bestand aus Holz, aus feuchtem Holz, fast überall war es nass. Aber ich war unter freiem Himmel, was ich nicht nur am Sternenhimmel, sondern auch an der uns umgebenden, frischen Seeluft feststellen konnte.

Seeluft, das war das Stichwort. Unser Untergrund bewegte sich, immer wieder hin und her. Ich kam mir vor, wie auf einem Karussell, doch das war es nicht. Ich war auf einem Schiff, lag dort auf den Planken.

„Wir sind auf einem Schiff“, stellte ich daher fest.

„Ja, auf einem Schiff der Wikinger. Sie haben uns entführt.“

„Was ist passiert?“

„Das ist eine längere Geschichte. Aber ich erzähle sie dir gerne, schließlich haben wir viel Zeit.“

Alyssa hatte nicht nur den Kampf ihrer neuen Freundin und Lebensretterin Clarissa mit dem Wikinger beobachtet, sondern auch mit ansehen müssen, wie immer mehr Wikinger in das Kloster einfielen.

Die meisten von ihnen waren brutale Kampfmaschinen und töteten alles, was ihnen in die Quere kam. Doch ein Mann fiel ihr auf, weil der sich von den restlichen Wikingern abhob.

Erst einmal trug der Mann keinen riesigen Helm wie die meisten anderen. Seine Waffe war eine gewaltige Axt, mit der er wahrscheinlich ganze Baumstämme spalten konnte. Er war überdurchschnittlich groß, über 1,90 Meter und kräftig. Seine Muskeln konnte man auch aus der Distanz erkennen oder zumindest erahnen, wenn sie nicht von den schulterlangen, blonden Haaren verdeckt wurden.

Er war einer der ersten gewesen, der über die Mauern geklettert war. Allerdings hatte er mehr Gegenwehr vorgefunden als Gunnar, und so pflasterten Leichen seinen Weg. Doch immerhin tötete er nicht einfach aus Vergnügen, und auch keine unbewaffneten Gegner.

Alyssa hatte noch bemerkt, wie der Fremde in den Klosterhof gesprungen war und auf sie und die Gruppe von Menschen langsam zukam, dann musste sie sich auf Clarissas Kampf konzentrieren. Gerne hätte sie der Freundin geholfen, doch sie hätte keine Chance gehabt.

Die Helfer Gunnars hatten sich um die Kämpfenden gruppiert und würden jedes Eingreifen von außen verhindern. Sie mussten mit einem Sieg ihres Anführers rechnen, denn Gunnar war ein mächtiger Kämpfer und mit einem ebenso starken Schwert bewaffnet. Sein Gegner war eine Frau, eine schwache Frau, ohne jegliche Rüstung und dazu nur mit einem zerbrechlichen Schürhaken bewaffnet.

Wie es auch sein musste, übernahm Gunnar die Initiative und trieb seine Gegnerin durch die Gasse. Doch Clarissa wich immer wieder geschickt aus, wobei sie ihre Schnelligkeit und ihre unterlegene Waffe gut einsetzte. Doch es war nur eine Frage der Zeit, bis Gunnar sie kriegen würde. Als Clarissa dann am Boden lag, schien es so weit.

Doch in dieser Sekunde explodierte die Schwarzhaarige, warf erst dem Wikingerkrieger eine Ladung Sand ins Gesicht und setzte sofort entschlossen nach. Zwei Treffer warfen Gunnar endgültig aus der Bahn, der zurück torkelte und schließlich zu Boden krachte.

Getrieben von seinen Schmerzen, grenzenloser Wut und dem stark angeknacksten Stolz, befahl er, Clarissa zu töten, doch dazu kam es nicht mehr.

Der blonde Krieger hatte den Kampf interessiert mitverfolgen können, aber auch für ihn war das Ende überraschend gekommen. Als nun der Mordbefehl kam, griff er ein. Erst stoppte er die Helfer Gunnars, dann machte er zwei schnelle Schritte und stand hinter der überraschten Clarissa. Sie versuchte sich umzudrehen, doch da traf sie der gut dosierte Schlag mit der stumpfen Seite der Axt.

Clarissa brach bewusstlos zusammen, doch weiterhin beschützte sie der Krieger, indem er über ihr stehen blieb.

„Niemand tut ihr etwas, habt ihr mich verstanden?“, sprach er die Krieger an, die zwar nichts sagten, aber auch nichts unternahmen. Sie wussten wohl auch, dass sie gegen diesen mächtigen Kämpfer keine Chancen haben würden.

„Warum hast du eingegriffen, Sven?“, schrie derweil Gunnar wütend, der sich ein

wenig von der sandigen Attacke erholt hatte.

„Ich musste eingreifen, um deine Ehre zu verteidigen, Gunnar. Diese Frau hat dich besiegt, damit hat sie ihr Leben und das der anderen gerettet. Du solltest das einsehen.“

„Sie hat mir Dreck ins Gesicht geschleudert, das ist nicht ehrenvoll.“

„Du bist größer, stärker, besser ausgebildet, ein Mann und führst auch noch die bessere Waffe. Ihre Waffen waren die Schnelligkeit, die Geschicklichkeit und die Improvisation. Und ich finde, sie hat ihre Fähigkeiten optimal eingesetzt, oder nicht?“

„Ja, das hat sie. Was machen wir jetzt mit ihr?“

„Wir bringen sie und die anderen auf unsere Schiffe, wie geplant.“

„Und die verletzten Ungläubigen?“

„Lass sie hier liegen, die meisten sterben ohnehin, wenn sie keine Hilfe bekommen. Wir töten keine Wehrlosen.“

„Gut, dann bringe du die Frauen zum Schiff. Ich kümmere mich hier um den Rest.“

„Einverstanden, bis gleich.“

Mit diesen Worten warf Sven die bewusstlose Clarissa über seine rechte Schulter und ging los in Richtung Tor, das inzwischen von den Wikingern wieder geöffnet worden war.

„Los, ihr kommt mit!“, wies er Alyssa und Alina in englischer Sprache an.

Die Frauen mussten gehorchen und trotteten hinter dem Wikingerführer her. Nur Alyssa warf noch einen Blick zurück, wo sie das Furchtbare sehen musste.

Gunnar hielt sich nicht an die Abmachung mit Sven, zusammen mit seinen Kämpfern ging er durch die Reihen der Verletzten und tötete sie einzeln mit seinem breiten Schwert.

„Komm!“, befahl Sven, als er sah, dass Alyssa stehen geblieben war.

Dabei musste er auch sehen, was Gunnar tat und schüttelte nur den Kopf.

„Es tut mir leid, auch ich wollte es verhindern“, sagte er zu Alyssa, der die Tränen in die Augen gestiegen waren. Schließlich kannte sie die Opfer dieses unnötigen Massakers.

„Euch wird nichts passieren, dafür garantiere ich.“

Weiter ging es durch das Kloster, in dem nicht mehr gekämpft wurde. Überall lagen Leichen herum, Mönche, Bauern und nur ganz vereinzelt mal Wikingern. Es war ein großer Sieg für die Nordmänner und sie machten reiche Beute.

Einige durchsuchten das Kloster nach Wertgegenständen, andere legten bereits Feuer an verschiedenen Stellen, um auch wirklich nichts zurück zu lassen. Noch andere kümmerten sich um ihre toten oder verletzten Kameraden und der Rest selektierte die Gefangenen. Manche wurden getötet, viele einfach zurückgelassen, Frauen und manche Kinder wurden schließlich zu den Schiffen geschafft.

Die lagen in der kleinen Bucht, es waren insgesamt 15 Stück. Jedes Schiff konnte 30 bis 40 Männer transportieren, die sich nach und nach wieder auf ihnen einfanden. Noch

mehr als eine Stunde dauerte es, dann waren alle wieder an Bord.

Sven befehligte das Flaggschiff der kleinen Armada selbst, und auch Gunnar war nach seinem Massaker auf das gleiche Schiff zurückgekehrt. Alyssa konnte sehen, wie das Blut der unschuldigen Opfer von der ungereinigten Schneide tropfte und eine grausame Spur auf den hölzernen Planken hinterließ.

Der Angriff hatte sich am frühen Morgen ereignet, es war noch nicht einmal 10 Uhr gewesen. Bereits zwei Stunden später war der Spuk vorbei, einige wenige Menschen verschleppt, die meisten tot und die anderen obdachlos. Das Kloster brannte lichterloh und noch nach mehr als zwei Stunden konnte Alyssa westwärts die hohe Rauchfahne am Horizont erkennen.

Clarissa war zu diesem Zeitpunkt noch immer bewusstlos, erst Stunden später kam sie wieder zu sich. Da war es bereits dunkel, und der Sternenhimmel zeigte den erfahrenen Seefahrern den Weg nach Hause, wo sich das Schicksal der Verschleppten erfüllen sollte.

Nun wusste ich Bescheid und musste feststellen, dass ich viel verpasst hatte. Aber es half nichts, ich musste wahrscheinlich einfach nur froh sein, noch am Leben zu sein. Wenn ich daran dachte, was Gunnar mit den hilflosen Verwundeten gemacht hatte, wurde mir noch ganz schlecht.

Doch nun galt es nach vorne zu schauen, allerdings wusste ich noch nicht, wie es weitergehen würde.

„Hat schon einer gesagt, was mit uns passieren wird?“

„Nein, die Wikinger reden nicht viel mit uns.“

„Wo ist Alina eigentlich, ich sehe sie gar nicht. Oder ist ihr etwas passiert?“

„Nein, sie ist auch an Bord. Sie hat sich vor ein paar Stunden weggestohlen und sitzt jetzt dort vorne bei Gunnar.“

„Ausgerechnet bei dem? Na, ja, sie wird wissen, was sie tut.“

„Hey ihr zwei, gebt endlich mal Ruhe, wir wollen schlafen!“, rief plötzlich eine andere entführte Frau dazwischen.

„Ja, ruhe dich aus, Clarissa. Es liegen anstrengende Tage vor uns.“

Ich folgte Alyssas Vorschlag, denn ich hatte trotz meines langen Aussetzers die Ruhe bitter nötig. Ich schlief auch recht gut und wachte erst wieder auf, als die Sonne schon hoch am Himmel stand. Wir waren noch immer unterwegs, aber jetzt konnte ich wenigstens etwas erkennen.

Wir befanden uns in einem der berühmten Drachenschiffe, mit denen die Wikinger ganz Europa in Angst und Schrecken versetzt hatten oder noch versetzen würden. Die Schiffe waren eher klein, dafür sehr wendig und schnell. Es waren ungefähr 30 Krieger an Bord, dazu kamen ungefähr 10 entführte Frauen. Viel mehr fasste das Schiff auch nicht, ohne es für den Einzelnen zu unbequem zu machen.

Wir fuhren nach Nordosten, also heimwärts für die Wikinger. Wie lange würden wir brauchen? Ich wusste zu wenig über die Wikinger und ihre Schiffe, rechnete aber noch mit mindestens einem weiteren Tag für die Reise. Aber was würde uns dort erwarten? Was hatten die Nordmänner mit uns vor? Würden Sie uns töten, versklaven oder verkaufen? Auf jeden Fall hatten wir einen gewissen Wert für sie, denn wir bekamen zu essen und zu trinken, allerdings nicht viel.

Es war Frühsommer, und die Sonne heizte alles kräftig auf. Verstecken konnten wir uns nicht, denn die Schatten der Seitenwände waren zu klein dafür. So schwitzten wir den ganzen Tag und waren froh, als es wieder Abend wurde.

Immerhin hatte ich mich den Tag über mit Alyssa unterhalten können, schließlich war sie eine wichtige Informationsquelle für mich. Leider wusste sie nur sehr wenig über ihre Mutter, ihre Fähigkeiten oder auch die Geschichte der Familie. Sie kannte nicht einmal mehr ihre Großmutter, so dass ich nichts wirklich Neues von Alyssa erfahren konnte.

Tanita hatte sie auch nicht in der Anwendung von Magie unterrichtet, so dass Alyssa mit ihren vorhandenen Hexenkünsten keine große Hilfe für mich sein würde. Ich konnte von ihr höchstens etwas über Kräuter und ihre Wirkung lernen, doch das war hier auf dem Schiff auch nicht so einfach.

Doch wenigstens konnte ich etwas über das Leben der Menschen ihrer Zeit erfahren, was mich sehr interessierte. So das eine oder andere Detail war auch anders, als es in den Geschichtsbüchern verzeichnet stand. Doch ich möchte ja keine Abhandlung darüberschreiben, obwohl ich Stoff genug dafür hätte.

Natürlich musste ich Alyssa auch etwas über die Zukunft erzählen, wobei ich das mehr auf sehr Allgemeines reduzierte. Die Themen Gleichberechtigung der Frauen, Mode und Lebensstil interessierten sie dabei am meisten, wie das wahrscheinlich bei vielen jungen Frauen in gleicher Lage der Fall wäre.

Auch von meinen Freunden erzählte ich, um die mich Alyssa beneidete. Sie hatte keine Freunde dieser Art, wobei Alyssa und ihre Mutter aufgrund ihrer besonderen Fähigkeiten zwar nicht verurteilt oder sogar gejagt wurden, aber sie wurden weitgehend gemieden. Nur selten hatte Tanita ihre Kräuterkunst zur Heilung Schwerkranker eingesetzt, was ihr immerhin ein wenig Respekt beim einfachen Volk eingebracht hatte.

Ob Tanita so wie ich ständig mit Dämonen zu kämpfen gehabt hatte, konnte mir Alyssa auch nicht sagen. Doch den Namen Rufus kannte sie, Tanita hatte ihre Töchter vor diesem Wesen immer gewarnt. Es war also ein Kampf, der bereits seit Jahrhunderten tobte und es auch noch zu keiner Entscheidung gebracht hatte.

Alina hatten wir den ganzen Tag über nicht gesehen, was mir ein wenig Sorgen machte. Ich hätte gerne nach ihr gesehen, doch ich wagte es nicht, über das Schiff zu laufen und nach ihr zu suchen. Schon einmal hatte ich mich gegen unsere Entführer gewehrt, viel Nachsicht würden die Nordmänner wahrscheinlich nicht mehr haben,

wenn ich erneut auffallen würde.

Inzwischen war es auch bereits mitten in der Nacht, ich konnte die Uhrzeit nur schätzen, da sowohl das Handy als auch meine Armbanduhr nicht mehr reagierten. Ich hätte ja gerne zuhause angerufen, aber das Mobilfunknetz wird dafür 793 nach Christus noch nicht gut genug ausgebaut gewesen sein.

„Was hast du da für ein komisches Gerät?“, wollte Alyssa von mir wissen, denn sie hatte mein Handy gesehen, konnte aber nichts damit anfangen.

„Das ist schwer zu erklären, es dient der Kommunikation über weite Strecken. Aber es funktioniert hier nicht.“

„Du meinst, damit kannst du von einem Ende der Insel zum anderen rufen?“

„Noch weiter, von einem Ende der Welt zum anderen.“

„Dann ist es sehr kostbar, du musst es verstecken.“

„Das tue ich, aber hier kann keiner etwas damit anfangen. Siehst du, es ist schon wieder verschwunden.“

„Ich würde gerne in deiner Welt leben, Clarissa. Alles was du mir erzählt hast, ist so viel schöner und sicherer als dies hier.“

„Nun, auch bei uns gibt es Probleme, große Probleme. Wir führen zwar inzwischen nicht mehr so viele regelmäßige Kriege, aber wenn es Krieg gibt, dann sind sie gewaltig groß und sorgen für viele Tausende Tote. Außerdem gibt es Menschen, die aus religiösem Irrglauben versuchen, große Mengen von Menschen auf einen Schlag zu ermorden. Und unsere Umwelt ist nicht mehr so schön wie diese hier, wir haben schon viel kaputt gemacht.“

„Könntest du nicht helfen, dass diese Fehler nicht mehr gemacht werden? Schließlich bist du ja jetzt hier.“

„Das würde ich gerne, Alyssa, aber das ist nicht meine Aufgabe. Außerdem ist mein Einfluss nicht groß genug, denn wer würde mir schon glauben?“

„Aber du hast doch Beweise, dieses Gerät zum Beispiel.“

„Nur kann ich mit ihm gar nichts beweisen, es funktioniert nicht mehr. Die bloße Existenz wird keinen Skeptiker überzeugen.“

„Hmmm, das kann sein. Viele Menschen haben Angst vor allen Veränderungen.“

„Ja, so ist es bei uns auch oft, das hat sich im Laufe der Jahrhunderte nicht geändert. Nun aber genug, es ist spät. Wir sollten jetzt schlafen. Wer weiß, was morgen sein wird?“

Wir hatten von unseren Entführern ein paar Decken bekommen, in eine davon rollte sich Alyssa nun hinein. Ich brauchte keine Decke, denn ich war wärmer angezogen, ich trug schließlich eine lange Hose und auch noch die Jacke aus meiner Zeit. Bisher hatte auch zum Glück noch keiner der Wikinger gefragt, was meine außergewöhnliche Kleidung zu bedeuten hatte und woher sie kam.

Auf dem Schiff war es inzwischen ruhig geworden, die meisten an Bord schliefen

bereits. Nur ein paar Männer der Besatzung waren noch wach und sorgten dafür, dass das Schiff auf Kurs blieb. Der kräftige Wind aus westlicher Richtung trieb uns schnell voran, daher brauchte auch niemand zu rudern.

Eine Weile lang blickte ich noch in den Nachthimmel, in dem ich zum Zeitvertreib nach Unterschieden zu unserer Zeit suchte, aber keine finden konnte, obwohl sie bestimmt da waren. Wie würde es gleichzeitig meinen Freunden ergehen? Würden sie mich suchen? Konnten sie die Vampire auch ohne mich besiegen? Auf jeden Fall drückte ich ihnen die Daumen.

So langsam döste ich auch ein, bis ich plötzlich ein Geräusch hörte. Es war hinter mir aufgeklungen, sehr leise zwar, aber ich hatte es gehört. Dort lag Alyssa, aber noch machte ich mir keine Sorgen, ich war schon fast eingeschlafen. Doch dann hörte ich noch ein Geräusch und erkannte einen großen Schatten, und war schlagartig wach.

Noch im Liegen drehte ich mich und erkannte im dünnen Licht der Fackel am Bug, was los war. Gunnar, der mächtige Wikingerkrieger hatte sich über Alyssa gebeugt und hielt ihr mit einer seiner gewaltigen Pranken den Mund zu, während er gleichzeitig mit der anderen Hand nach ihrem Rock tastete.

Noch an Land hatte Alina eine weit reichende Entscheidung für sich selbst treffen müssen, die ihr allerdings nicht schmerzlich war. Es ging um die Frage, wie es weitergehen sollte und auf wen sie in der Zukunft setzen sollte.

Da gab es mehrere Möglichkeiten, natürlich zunächst ihre Schwester. Es wäre die normale Variante gewesen, doch das sah Alina anders. Sie konnte stattdessen auch auf die Wikinger setzen und sich mit ihnen gut stellen. Da kam nur einer der Führer in Frage, also zum Beispiel Sven, der blonde Krieger.

Er gefiel Alina, doch Sven machte einen aufrichtigen und auch intelligenten Eindruck, das war eher von Nachteil für ihre Pläne. Sie wollte lieber einen Partner, der ihre durchtriebenen Absichten teilen würde, und da passte Gunnar besser. Er war kräftig, einer der mächtigsten und der am besten angesehenen Wikinger, aber nicht so clever wie Sven.

Im Gegenteil, Gunnar war wahrscheinlich sogar deutlich leichter zu beeinflussen, und genau das hatte Alina vor. Sie hatte schon seit einigen Jahren ihre besonderen Fähigkeiten erkannt, dann ausprobiert und immer weiter verbessert. Dazu gehörte vor allem, Gedanken anderer Menschen zu lesen und dann denen ihre eigenen Gedanken aufzuzwingen.

Zwar war Alina noch nicht so weit, jeden beliebigen Menschen dazu zu bringen, alles zu tun, was sie ihm befahl, doch sie war auf dem richtigen Wege dahin. Und bei Gunnar würde es nicht so schwer werden. Außerdem half ihr ihre Gabe, die Sprache des Wikingers so schnell zu erlernen, denn so konnte sie sich mit Gunnar verständigen, obwohl der kein Englisch sprach.

Dadurch waren die letzten Stunden für Alina deutlich angenehmer als für ihre Schwester gewesen, denn sie wurde von Gunnar bevorzugt behandelt. Sie bekam mehr zu essen und auch eine bessere Qualität, und auch sonst tat Gunnar sein Möglichstes, um Alina den Aufenthalt an Bord so angenehm wie möglich zu machen. Eine kleine Suggestion hier und da trug noch dazu bei, dass es so blieb.

So begann Alina schon wieder, Pläne zu machen, denn sie wollte nicht als Sklavin enden, sie hatte höhere Ziele. Eigentlich kamen ihr die Wikinger im Nachhinein ganz gelegen, denn sie sah in Gunnar keinen Feind mehr, sondern einen starken Verbündeten.

Und dieser Verbündete konnte ihr helfen, denn Alina hatte ihr Leben lang ein primäres Ziel gehabt, und das war nun für kurze Zeit außer Reichweite gelangt. Sie wollte die Tradition der Hydes fortsetzen, doch nun hatte ihre Mutter die Schwester ausgewählt.

In Alinas Augen war Alyssa schwach, unerfahren und unfähig, jemals eine echte Hexe zu werden. Sie hatte ja noch nicht einmal angefangen, ihre eigenen Fähigkeiten zu entwickeln, während Alina wirklich schon eine starke Hexe war. Alyssa hat den Ring nicht verdient, aber Alina konnte ihn der Schwester nicht einfach so rauben. Außerdem war ihre Schwester immun gegen Alinas Fähigkeiten.

Ein weiteres Problem war, dass die Wikinger nicht auf den kostbaren Rubinring aufmerksam gemacht werden durften. Schließlich hatte er auch einen immensen materiellen Wert, obwohl seine magische Bedeutung natürlich noch viel größer war. Somit konnte Alina nicht einfach Gunnar dazu bringen, ihr den Ring zu holen, das würde Schwierigkeiten mit sich bringen.

Aber es blieb noch Zeit, die Alina nutzen wollte. Sie hatte schon eine deutlich bessere Position als Alyssa, der Erfolg, ihr eigener Erfolg, war damit nur noch eine Frage der Zeit. Doch noch gab es ein gravierendes Problem, nämlich Clarissa.

Alina hatte das Gespräch von Clarissa und Tanita auch mitverfolgt und wusste daher, wer Clarissa war und woher sie kam. Trotzdem war sie für Alina eine große Unbekannte, denn sie konnte Clarissa nur sehr schwer einschätzen. Dummerweise hatten sie und Alyssa sich bereits angefreundet, so sah es nicht so aus, als würde Alina noch einen Keil zwischen die beiden treiben können.

Leider hatte Clarissa Alyssa auch noch das Leben gerettet, das schweißte nur noch mehr zusammen. Eigentlich ärgerlich, dachte Alina. Wenn Clarissa nicht aufgetaucht wäre, gäbe es kein Problem mehr. Alyssa und Tanita wären tot, Alina die alleinige Erbin.

Alinas Hass auf die Hexe aus der Zukunft steigerten sich bei jedem Gedanken an sie, und auch der Hass auf Alyssa wuchs immer weiter. Zwar dachte sie noch nicht an Mord, doch in ihrem kranken Gehirn ersann sie Möglichkeiten, sich Alyssa vom Hals zu schaffen. Dabei machte sie in ihren Gedanken vor so gut wie nichts mehr halt, nur musste sie vorsichtig sein, denn Clarissa und auch die Wikinger konnten zu gefährlichen

Feinden werden.

Bis tief in die Nacht hinein grübelte sie hin und her. Leider war die Zukunft für alle drei noch unsicher, so wollte Alina nicht zu lange warten. Noch hier auf dem Schiff konnte eine Entscheidung fallen, deshalb wollte sie es jetzt versuchen. Einen Augenblick wog sie die Alternativen noch gegeneinander ab, letzte Bedenken ihres Gewissens wischte sie letztendlich mit den Gedanken an ihre neue Macht durch den Ring beiseite.

Die zentrale Figur ihres Plans war Gunnar, der den ganzen Tag über dem Met gut zugesprochen hatte und jetzt schon seit mehreren Stunden am Schlafen und Schnarchen war. Sie würde ihn wecken, doch vorher wollte sie ihm ihre Pläne einflüstern und ihn zu einem perfekten Werkzeug machen.

„Gunnar, hörst du mich?“, flüsterte sie in Gedanken und sie bekam eine Antwort.

Es war nur ein tiefes Grummeln, verschlafen, aber er hörte ihre Gedanken.

„Gunnar, du wirst gleich aufwachen. Du wirst dich gut fühlen, aber du wirst ein starkes Verlangen haben. Ein Verlangen nach Sex. Es gibt viele Möglichkeiten, aber ein Mädchen hat es dir besonders angetan. Sie schläft im Bug, hat schwarze Haare und ist noch sehr jung. Sie ist so zart und unschuldig, und auch noch eine Jungfrau. Du kannst ihr nicht widerstehen, du musst sie haben. Es wird keinem auffallen, wenn du leise bist, also Sorge dafür, dass man dich nicht hört. Und dann wird es ein unvergessliches Erlebnis für die kleine Alyssa werden, dich zu haben. Hast du mich verstanden?“

Wieder grummelte Gunnar, diesmal etwas bestimmter, es war wie eine Zustimmung.

„Dann wach jetzt auf, mächtiger Krieger!“, rief sie ihm in Gedanken zu.

Und tatsächlich, der mächtige, aber immer noch völlig betrunkene Wikinger erwachte. Die Augen wirkten gläsern, als Alina in sie hineinschaute, aber es dauerte nicht lange, dann fand Gunnar zu sich. Hatte es geklappt? War ihre Programmierung erfolgreich gewesen? Noch dauerte es einen Augenblick, aber dann erkannte Alina in seinem Blick, dass sie Erfolg gehabt hatte.

Ohne noch etwas zu sagen, stand Gunnar auf. Die Rüstung hatte er auf dem Schiff ohnehin abgelegt, so konnte es sofort losgehen. Kurz schaute er sich um, entdeckte, dass fast alle schliefen, und schlich los in Richtung Bug. Dort schlief sein Ziel.

Alina war inzwischen aufgestanden, um wenigstens etwas zu sehen. Gerne wäre sie dabei gewesen, doch das wäre aufgefallen. So blieb sie, wo sie war. Durch die Kontrolle von Gunnars Gedanken, würde Alina auch so alles Wichtige mitbekommen. Wichtig war ja vor allem das Ziel.

Sie lächelte grausam, ihr Plan würde funktionieren. Sie wollte Alyssa brechen, so würde es leichter werden, sie auch zu beeinflussen. Vielleicht würde Alyssa ihrer Schwester den Ring sogar freiwillig überlassen, weil sie sich ihm nicht mehr würdig fühlen würde. Alina war sicher, dass ihre Schwester noch Jungfrau war, aber das wollte sie nun mit Gunnars Hilfe ändern.

Für einen kurzen Augenblick musste ich überdenken, ob ich träumte, oder die Realität vor mir sah. Gunnar wollte Alyssa vergewaltigen, hier auf dem Schiff zwischen all den Menschen. Alyssa war wie eine kleine Schwester für mich geworden, und daher musste ich das um jeden Preis verhindern.

Noch hatte Gunnar nicht bemerkt, dass ich auf seine Pläne aufmerksam geworden war, das gab mir einen Vorteil. Doch was sollte ich tun? Alarm schlagen? Ich konnte nicht einmal sagen, ob das Gunnar überhaupt abhalten würde, denn ich konnte die Reaktion seiner Kameraden nur schwer voraussagen.

Nein, ich musste wieder kämpfen, denn ich musste Alyssa helfen, die Vergewaltigung konnte ich nicht zulassen. Leider war ich unbewaffnet, nur die kleine Holzschüssel vom Essen war mir geblieben. Sie war als Waffe nicht wirklich geeignet, aber mir blieb keine Wahl.

So lautlos wie möglich, aber auch ohne weitere Zeit zu verlieren, glitt ich in die Höhe. Derweil hatte Gunnar schon unter Alyssas Rock gefasst und war bereit, sich auf sie zu legen. Doch dazu kam es nicht mehr, denn ich stand bereits hinter ihm und schlug mit aller Kraft zu.

Die Holzschale krachte auf den Schädel des Wikingers und zerbrach dabei in mehrere Teile. Den Lärm hatten bestimmt auch andere gehört, aber darauf konnte ich jetzt nicht achten. Ich musste mich weiter um Gunnar kümmern, denn er fiel nicht um.

Er schwankte, der Schlag hatte ihm zugesetzt, doch der Wikinger hatte einen harten Schädel. Eine Hand war nun zu seinem Hinterkopf gewandert, Alyssa hielt er nur noch mit einer Hand den Mund zu. Aber er war nicht ausgeschaltet.

„Ahhh, mein Kopf“, stöhnte er, wobei er sich langsam umdrehte.

„Du schon wieder? Jetzt mache ich dich fertig.“

Er hatte mich erkannt, nun ging es ums blanke Überleben. Leider hatte ich gar keine Waffe mehr, während Gunnar aus seinem Gürtel einen Dolch zauberte, der im Mondschein gefährlich aufblitzte.

„Ich schlitzte dich auf und schneide dich in handliche kleine Teile, du verdammte Hexe.“

Er würde seine Drohung wahr machen, daran bestand für mich kein Zweifel. Und schon erfolgte der erste Angriff, doch eher halbherzig. Ich konnte leicht ein Stück nach hinten ausweichen. Aber schon kam der nächste Hieb, diesmal von unten nach oben, aber er verfehlte mich knapp.

Es war verdammt dunkel, nur eine einsame Fackel brannte 10 Meter entfernt. Und dieser wahnsinnige Barbar wollte mich einfach aufschlitzen, es sah nicht gut aus. Und schon wieder griff er an, diesmal mit einem Rundumschlag. Ich musste ausweichen, ging einen Schritt nach hinten und trat dabei auf eine Frau, die dort lag und noch am Schlafen gewesen war.

Leider wurde sie in diesem Moment wach und fuhr aufgrund meiner unsanften Tritte erschrocken hoch. Diese Bewegung konnte ich nicht mehr ausgleichen und stürzte rückwärts, wobei ich sogar noch mit dem Kopf ungünstig auf den Holzplanken aufschlug.

In meinem Schädel begann wieder alles zu dröhnen, doch diesmal verlor ich nicht das Bewusstsein. Ich musste alles mit ansehen, und konnte daher erkennen, wie Gunnar wie ein Gebirge groß vor mir auftauchte, um sein Versprechen einzulösen.

Ich hatte keine Chance mehr, der Wikinger würde seinen Dolch senkrecht in meinen Körper rammen. Ich hätte mich gerne weiter gewehrt, doch ich konnte nicht mehr, ich war platt. Schon kreiste die scharfe Waffe über meinem Körper, als wir alle den Ruf hörten.

„Wenn du deinen Dolch einsetzt, bekommst du in der nächsten Sekunde einen Pfeil in den Rücken, Gunnar!“

Ich wusste nicht, wer da eingegriffen hatte, aber es bestand wieder Hoffnung. Trotzdem traute ich mich nicht, auch nur einen Finger zu bewegen. Zwar hatte Gunnar innegehalten, aber er konnte trotzdem jederzeit zustoßen.

Wahrscheinlich überlegte er auch gerade, ob der andere seine Drohung wahr machen würde, aber das Risiko dabei schien ihn zu stören. Für einige Sekunden stand der Hüne noch steif dort, dann entspannte er sich und drehte gleichzeitig seinen Dolch als Zeichen der Aufgabe um.

„Was soll das, Sven? Was mischst du dich in meine Angelegenheiten ein?“

Sven hatte also eingegriffen, der Wikingerkrieger, der mich niedergeschlagen hatte. Also hatte er mich ein zweites Mal gerettet. Doch noch blieb ich regungslos liegen, ich wusste nicht, was weiter passieren würde. Selbst ein Kampf zwischen den beiden ungleichen Männern schien nicht unmöglich.

„Es kann sich nicht um deine Angelegenheit handeln, Gunnar, deshalb habe ich eingegriffen. Du wolltest dich am Gemeingut aller Wikinger vergreifen, das musste ich verhindern.“

„Was soll das bedeuten?“

„Diese Frauen sind unsere Kriegsbeute, und die Beute wird erst geteilt, wenn wir wieder in unserer Heimat sind. Wenn du dir also nicht den Zorn aller Krieger zuziehen möchtest, solltest du nachgeben und dieses Mädchen in Ruhe lassen.“

Gunnar war noch nicht endgültig überzeugt, doch Svens Worte hatten Wirkung erzielt. Mit einem Grummeln wandte sich der Hüne schließlich ab und begab sich in Richtung Heck, wo Alina auf ihn wartete.

Dies war der erste Moment, in dem ich mich traute, einmal tief durch zu atmen. Dieser Kelch war noch einmal an mir vorbeigegangen, doch Gunnars Hass auf mich war noch weiter gesteigert worden, das war nicht gut. Er würde mich bei erstbestem

Gelegenheit beseitigen, da war ich mir inzwischen sicher.

Die Traube, die sich um uns gebildet hatte, war schon wieder dabei, sich aufzulösen, nur Sven und Alyssa blieben in meiner Nähe.

„Bist du verletzt?“, sprach mich der Wikinger in seiner Sprache an, und war verwundert, als ich ihn verstand.

„Nein, nur mein Schädel dröhnt.“

„Du sprichst unsere Sprache? Oder sollen wir uns in deinen Worten unterhalten?“

„Mir ist es egal, aber meine Schwester Alyssa kann dich sonst nicht verstehen“, antwortete ich, wobei ich mich entschlossen hatte, Alyssa als meine Schwester auszugeben, das machte Sinn.

„In Ordnung, ich kann mich anpassen“, antwortete der Wikinger in einem perfekten Englisch.“

„Das ist gut. Doch wie kommt es, dass du unsere Sprache so perfekt sprichst?“

„Ich hatte einen Lehrer, der viele Sprachen beherrscht und mich eure Worte gelehrt hat. Es ist immer gut, die Sprache seiner Feinde zu verstehen.“

„Wobei wir nicht unbedingt Feinde sein müssen, wie du gerade bewiesen hast. Jedenfalls wollte ich mich bei dir für meine Rettung bedanken.“

„Freue dich nicht zu früh, denn du bist noch lange nicht außer Gefahr. Doch vorher möchte ich wissen, was passiert ist.“

„Gunnar wollte mich vergewaltigen, Clarissa hat mir nur beigestanden“, warf Alyssa ein.

„Das war zwar sehr nett von dir, Clarissa, aber auch sehr dumm. Wäre ich nicht dazwischen gegangen, hätte Gunnar dich getötet.“

„Ich weiß. Aber ich konnte nicht zusehen, wie meine Schwester entehrt wird. Oder was hättest du gemacht?“

„Ich hätte auch nicht zugesehen, wenn so schöne Geschöpfe wie ihr beide von diesem Monstrum von Mann berührt werden. Aber ich kann mich auch besser wehren, doch in einem Zweikampf mit Gunnar ständen selbst meine Chancen nicht allzu gut. Doch du scheinst dich gerne mit ihm anzulegen, oder?“

„Ich kann Ungerechtigkeiten nicht leiden, vielleicht kannst du mich da verstehen?“

„Ja, ich verstehe dich. Auch ich kämpfe dagegen an, aber verhindern kann ich sie auch nicht immer.“

„So wie gestern im Kloster?“

„Ja, leider. Ich habe deinen Kampf beobachtet, du hast dich gut geschlagen, doch gebracht hat es nichts. Eure Verwundeten sind tot, und du hast einen gefährlichen Feind gegen dich aufgebracht.“

„Dann steht es jetzt 1:1 gegen Gunnar.“

„Ich fürchte, für ihn ist es eher wie ein 0:2. Gunnar ist hinterhältig und gemein, er wird jede Gelegenheit nutzen, eurer habhaft zu werden. Und dann kann ich euch nicht

mehr beschützen.“

„Was wird mit uns passieren?“

„Ihr seid Sklaven der Wikinger und werdet als Kriegsbeute aufgeteilt. Jeder der Krieger darf auf euch bieten, und das Geld für alle Verkäufe wird gesammelt und unter den am Angriff beteiligten Kriegern aufgeteilt. So bekommt jeder sein Geld, und wer möchte, kann sich eine Frau kaufen.“

„Das heißt, Gunnar kann uns kaufen?“

„Ja, so ist es. Ich fürchte sogar, er wird es versuchen. Falls ich es nicht verhindern kann.“

„Wie willst du das machen?“

„Ich kann versuchen, euch beide zu kaufen. Aber das wird nicht so einfach, denn Gunnar hat mehr Besitz als ich. Aber wenn ich es schaffe, seid ihr fast in Sicherheit.“

„Wieso das?“

„Weil ihr dann jemandem gehört. Falls euch ein Krieger dann noch etwas antut, wird er dafür hart bestraft.“

„Immerhin etwas. Und wann sind wir in eurem Dorf?“

„Wir haben guten Wind, wir werden wahrscheinlich schon im Morgengrauen ankommen. Ihr solltet euch noch ein wenig hinlegen, denn der morgige Tag wird anstrengend für euch werden, das kann ich euch versprechen.“

Wir folgten Svens Ratschlag und legten uns wieder hin, um noch ein wenig zu schlafen. Ich war froh darüber, mich ausruhen zu können, denn die Kämpfe hatten mich wirklich geschlaucht. Außerdem schmerzte mein Kopf noch erheblich, aber ich gewöhnte mich langsam daran.

Alyssa hingegen war wieder richtig munter und konnte oder wollte nur nicht mehr schlafen. Ich hörte sie und Sven sich noch eine Weile unterhalten, bevor mir die Augen zufielen und ich in einen unruhigen Schlaf fiel.

Ich träumte davon, von einem riesenhaften, mehrere Meter großen Gunnar ersteigert und dann anschließend in seiner Hand zerquetscht zu werden. Hoffentlich war das bloß ein Albtraum, und keine Vision von der nahen Zukunft.

„Clarissa, wach endlich auf!“, hörte ich eine bestimmende Stimme und wurde endlich ganz langsam wach.

„Ja, was ist?“, fragte ich verschlafen.

„Wir laufen in den Hafen der Wikinger ein, du verschläfst alles.“

„Oh“, sagte ich nur und wurde munter, denn das interessierte mich.

Natürlich wollte ich sehen, wo wir waren und wie das Wikingerdorf aussah. Schließlich würde ich wahrscheinlich kaum eine zweite Chance bekommen, Geschichte so aus der Nähe zu erleben. Daher war ich Alyssa dankbar, allerdings war ich noch immer ein wenig benommen, als ich mich aufrichtete.

„Hey, Clarissa, nicht umfallen!“

Ich brauchte tatsächlich Alyssas Hilfe, um mich aufzurichten, dann aber stand ich an der kleinen Reling, die man kaum als solche bezeichnen konnte. Sie war gerade hoch genug gebaut, damit kein Wasser in das Schiff eindrang.

Vor mir sah ich wirklich ein beeindruckendes Szenario, ein belebtes Wikingerdorf aus dem 8. Jahrhundert nach Christus. Viele Wissenschaftler hätten ihr Leben dafür gegeben, ich sah das eher praktischer. Natürlich was es interessant, und ich versuchte, Geschichte in mich aufzunehmen. Doch ich war nicht freiwillig hier, und unser Wohlergehen in der Zukunft war leider nicht gesichert.

Aber nun wollt ihr bestimmt wissen, was ich sehen konnte. Zunächst mal eine beeindruckende Landschaft, die mich an die norwegischen Fjorde interessierte, von denen ich schon mal Bilder bewundern durfte. Ruhiges Wasser befand sich unter uns, aber riesige Abhänge, die mich an Berge erinnerten, umgaben uns. Durch sie mussten wir hindurchsteuern, aber das war für Sven kein Problem.

Trotz der noch immer warm scheinenden Sonne war es hier recht kalt, denn es drang kaum Sonnenlicht hindurch. Das wurde erst besser, als die Wände um uns herum langsam Platz machten und wir in eine breite Bucht einsteuern konnten. Das Sonnenlicht ließ hier alles in einem schönen Schein erstrahlen, wobei sich in der Nähe eines kleinen Wasserfalls sogar ein Regenbogen gebildet hatte.

Ein breiter Steg erwartete uns, auf den Sven direkt zusteuerte. Auf ihm stand bereits ein Empfangskomitee, das wahrscheinlich aus dem ganzen Dorf bestand. Es musste so an die 150 Menschen sein, vorwiegend Frauen und Kinder, dazu ein paar ältere Menschen.

Hinter ihnen befand sich das Dorf, dessen Bauweise ich aus Büchern kannte. Doch sie hier live zu erleben war etwas ganz Besonderes. Sie waren eher klein, bestanden aus Holz und waren mit Reet bedeckt. Noch oben heraus ragten kleine Schornsteine, wobei aus vielen Rauch aufstieg. Die Anordnung der Häuser war wild, richtige Straßen gab es kaum, außer dass je eine Hauptstraße von Norden nach Süden und eine von Osten nach Westen führte.

Umgeben wurde das Dorf von einem kleinen Wall mit einer Mauer obendrauf, der sicherlich Feinde abwehren sollte. Jetzt erst sah ich auch weitere, kleinere Stege, die in die Bucht führten. Das ganze Dorf war auf das Wasser ausgerichtet, schließlich mussten ja die vielen Schiffe auch irgendwo anlegen.

Was sich hinter dem Dorf befand, konnte ich nicht mehr gut erkennen, aber es mussten Wälder und Wiesen sein, grün war die dominierende Farbe.

Mir gefiel es hier, und ich hätte den Besuch hier wirklich genießen können, wäre nicht die große Gefahr für unser Leben gewesen. Zwar hoffte ich auch inzwischen auf Sven als unseren Freund, aber wir mussten mit Gunnars Hinterhältigkeiten rechnen, wobei ich zusätzlich nicht wusste, wie Alinas Pläne aussahen.

Während ich mir alles ansah, legte das Drachenschiff mit uns an Bord unter großem Jubel am Hauptsteg an. Zwei Jungen machten das Schiff fest, dann wurde die Reling in der Mitte des Schiffs geöffnet und eine Planke als Übergang aufgelegt.

Mich erinnerte die Szenerie an eine Oscarverleihung, wo die großen Filmstars aus ihren Luxuslimousinen steigen und unter dem Jubel der Massen den roten Teppich entlang schreiten. Nur hießen die Stars hier Gunnar und Sven, die in voller Montur das Schiff verließen und sich unter das kreischende Volk mischten.

Wir konnten nur staunen und zuschauen, wie sich die beiden Wikinger mit den Heerscharen von Frauen in Richtung Dorf bewegten. Doch lange mussten auch wir nicht warten, denn mehrere Krieger kamen auf uns zu.

„Los, aufstehen!“, brüllte uns einer an.

Einen Augenblick lang überlegte ich, was ich tun sollte, doch dann entschied ich mich, einfach zu gehorchen. Jetzt sahen wir Alina wieder, die als erste von Bord geführt wurde. Doch wir wurden nicht in Richtung Dorf geleitet, wir bogen direkt rechts ab. Auch auf drei, vier anderen Schiffen waren Frauen transportiert worden, die wurden in die gleiche Richtung dirigiert.

Wir blieben zwar noch im umzäunten Dorf, doch unser Ziel lag ganz am Rand. Ein Haus, deutlich größer als die anderen, dorthin wurden wir geführt. Eine der Wachen schloss die Tür auf, dann wurden wir unsanft über die Schwelle gestoßen.

Im Inneren war es fast dunkel, nur durch ein kleines Fenster am schrägen Dach fiel etwas Sonnenlicht hinein. Viel konnte ich deshalb nicht erkennen, aber genug um zu wissen, dass wir uns in einer Vorratskammer befanden. Es roch stark nach Getreide, aber auch nach gepökelttem Fleisch.

Doch leider kamen wir nicht heran, denn eine weitere Tür versperrte den Zugang zu den Vorräten. Wir wurden nur in dem großen Lagerraum gesperrt, in dem ein paar Werkzeuge, ein Pflug und viele leere Kisten und Körbe standen.

Wahrscheinlich war sonst das ganze Gebäude mit Vorräten gefüllt, offenbar war dies auch der Grund für den Überfall auf das Kloster. Die Menschen hungerten vielleicht noch nicht, aber sie hatten kaum noch Rücklagen für schlechtere Zeiten.

Inzwischen hatten die Wachen das Gebäude wieder verlassen, nur der Anführer blieb noch in der Tür stehen, um uns etwas zu sagen.

„Ihr bleibt bis zur Versteigerung hier. Wenn eine von euch zu fliehen versucht, so werden sie und eine weitere Frau meiner Wahl sofort im Anschluss getötet. In ein paar Stunden bekommt ihr etwas zu essen, also denkt gar nicht erst daran, euch an unseren Vorräten zu vergreifen. Wer das tut, dem wird die diebische Hand abgehackt, also denkt an meine Worte.“

Damit verließ die Wache das Lagerhaus endgültig und ließ die schwere Tür von außen abschließen. Wir waren gefangen.

„Was hat er gesagt?“, fragte eine Frau in die Runde, denn sie hatte die Worte des

Wikingers nicht verstanden.

Da niemand antwortete, übersetzte ich die Anweisungen der Wache, allerdings drückte ich sie etwas freundlicher aus. Ich wollte die armen Frauen nicht unnötig in Panik versetzen, sie hatten es schon schwer genug. Aber auch ich fühlte mich in dem stickigen Gefängnis unwohl.

Normalerweise wäre Flucht mein erster Gedanke gewesen, doch das konnte ich ausschließen. Die Worte des Wachmanns gingen mir nicht aus dem Kopf, jeden Fluchtversuch würden zwei Gefangene büßen. Das konnte ich niemandem antun, außerdem wusste ich nicht, wohin ich hätte fliehen sollen.

„Was denkst du, Clarissa?“, wollte Alyssa wissen, die gerade zu mir gekommen war.

„Eigentlich nicht viel. Es fällt mir schwer, all dies zu verarbeiten.“

„Du warst doch bestimmt schon öfter in solchen Situationen, oder?“

„Nun, es ist schon vorgekommen, dass die Lage schlecht oder sogar hoffnungslos war, doch dies hier ist anders. Sonst habe ich meistens gegen Dämonen gekämpft, aber die Gefangenschaft in einem Wikingerdorf in der Vergangenheit ist auch für mich neu.“

„Was können wir tun?“

„Abwarten, eine Flucht ist meiner Meinung nach sinnlos. Wir sollten besser den anderen helfen, schließlich sind auch Kinder unter uns.“

Ich spielte damit auf drei Mädchen an, die so ungefähr 9 – 12 Jahre alt waren und noch weniger einschätzen konnten, was hier mit ihnen geschah. Ich nahm mir vor, ihnen so weit wie möglich die Angst zu nehmen und sprach daher beruhigend auf sie ein.

„Meinst du wirklich, du könntest so etwas ändern? Die meisten haben nur die Wahl zwischen Vergewaltigung, Sklaverei und Tod, aber wir können es uns nicht einmal aussuchen“, warf Alina, die plötzlich hinter mir aufgetaucht war, in die Runde.

„Es wäre nett, wenn du so etwas nicht vor den Kindern sagen würdest, die haben schon genug Angst.“

„Die werden noch mehr Angst bekommen. Es gibt immer nur zwei Möglichkeiten. Entweder du wirst gekauft, oder du wirst getötet, weil dich niemand haben will. Und wenn du gekauft wirst, dann entweder als Sklavin oder als Gespielin. Die Kinder können sich gleich schon mal daran gewöhnen, dass ihr normales Leben vorbei ist.“

„Wie kannst du nur so etwas sagen, Alina? Wir werden dies hier alle überleben, und irgendwann werden wir wieder frei sein“, warf Alyssa empört ein, doch ihre Schwester lachte nur.

„Du bist so naiv, Schwester. Glaubst du wirklich, wir könnten fliehen oder unsere Landsleute kommen, um uns zu retten. Wir sind verlorene Seelen. Umso eher ihr das begreift, umso leichter wird es, das zu ertragen, was unausweichlich ist.“

„Für dich ja kein großes Problem, schließlich hast du dich an Gunnar heran geworfen, oder nicht?“, antwortete ich etwas trotzig.

„Man muss sich seine Freunde nur richtig aussuchen, dann lebt man länger. Ich

möchte mir mein Schicksal selbst aussuchen, und das sieht anders aus.“

„Am liebsten mit dem Ring und der Macht deiner Mutter, oder?“

„Ja, natürlich. Mir stand die Nachfolge meiner Mutter zu, ich bin die Ältere, die Erfahrenere und die Stärkere von uns. Aber ich werde bekommen, was mir zusteht.“

Mit diesen Worten wandte sich Alina ab, um sich auf der anderen Seite auf den Boden zu setzen und gegen die Wand zu lehnen. Entsetzt schaute ich ihr hinterher, aber ich war nicht wirklich überrascht. Zwar hatte ich gehofft, dass sie auf unserer Seite stehen würde, doch ich hatte bereits das Gegenteil einkalkuliert.

Ihr Ziel war es, den Ring zu bekommen, und dafür würde ihr jedes Mittel Recht sein. Und mit Gunnar hatte sie eine starke Rückendeckung, das gefiel mir überhaupt nicht. Sie musste sich ihrer Sache sogar sehr sicher sein, denn sie hatte nicht einmal versucht, ihre Pläne zu verschleiern.

„Was ist mit meiner Schwester?“, wollte Alyssa von mir wissen, die mit Alinas Reaktion nichts anfangen konnte.

„Ich habe den Eindruck, sie ist auf dich neidisch.“

„Warum sollte sie? Sie muss doch wissen, dass ich nur Mutters Wunsch befolge, ich hätte es Alina ebenso, wenn nicht noch mehr gegönnt, ihre Nachfolge anzutreten.“

„Das sieht sie anders, denke ich. Wir sollten in der Zukunft vorsichtig sein, und Alina nicht mehr zu viel Vertrauen schenken.“

„Aber sie ist meine Schwester.“

„Ich weiß, mir wäre es anders auch lieber. Vielleicht renkt sich ja auch alles wieder ein.“

Ich hatte den letzten Satz nicht aus echtem Optimismus angefügt, sondern eher, um Alyssa zu beruhigen. Machen konnten wir ohnehin nichts, wir konnten nur abwarten. Schon bald würden wir an den Meistbietenden versteigert werden, die Auswirkungen waren kaum vorstellbar.

Zwar war Terry eigentlich nicht mehr sonderlich schreckhaft und ein wenig abgehärtet, doch als sie die Leiche und das viele eingetrocknete Blut sah, konnte sie nicht an sich halten. Auch Tommy verzog das Gesicht vor Ekel und Angst, als er den Toten aufgefangen hatte.

„Was hat das zu bedeuten?“, wollte Terry wissen.

„Ich weiß es nicht. Bitte hilf mir doch mal.“

Terry verzog angewidert das Gesicht, doch sie half ihrem Freund trotzdem. Zusammen drückten sie den Toten wieder in den Schrank, wo ihnen jetzt ein kleiner Zettel auffiel, den der Tote sich an seine Brust geheftet hatte.

„Sieh mal, der Zettel dort“, sagte Terry, die das Stück Papier als Erste entdeckt hatte.

Tommy nahm ihn auf und schaute ihn sich genau an. Es standen ein paar Worte dort

in einer ihm unbekanntem Sprache.

„Was steht drauf?“

„Ich weiß es nicht, ich kann die Sprache nicht verstehen. Ich kann nur einige wenige Worte lesen. Das hier scheint Vampire zu heißen, und das hier tot.“

„Was bedeutet das?“

„Ich glaube, dieser junge Mann hat sich vor den Vampiren hier im Schrank versteckt und eine Botschaft aufgeschrieben, um die Nachwelt zu warnen. Die Worte sind auch nicht mit roter Tinte geschrieben worden, das ist Blut, wahrscheinlich sein eigenes.“

„Und dann?“

„Es kann gut sein, dass er sich selbst umgebracht hat. Das Messer liegt noch hier neben ihm. Die Vampire hätten ihn gebissen und ihn auch zu einem Blutsauger gemacht, das wollte er vielleicht verhindern. Sein Name war übrigens Pavel, er hat sogar unterschrieben.“

„Furchtbar. Was werden wir hier noch alles finden?“

„Ich kann es dir nicht sagen. Zumindest haben uns die Vampire noch nicht wieder angegriffen.“

„Das kann sich aber ändern“, hörten sie plötzlich die dumpfe Stimme von der Tür, von der aus drei schauerliche Blutsauger in den Raum hineinblickten.

Professor Robson und Chefinspektor Tanner starrten auf die seltsam aussehenden Wesen, die immer näherkamen. Sie bewegten sich wie Schatten, schienen keine feste Gestalt zu haben, doch jeder der beiden ahnte, dass sie gefährlich waren.

„Wir müssen hier weg“, stöhnte Professor Robson, der nicht wusste, was er tun sollte.

„Ich schieße diese Schatten über den Haufen, wollen doch mal sehen, wer hier stärker ist.“

Dabei hatte er seine Dienstwaffe gezogen, zielte kurz und drückte dann zwei, drei, vier Mal ab. Die Kugeln hieben in die seltsamen Körper hinein, und flogen durch sie hindurch. Diese Vampire waren wirklich nur Schatten, sie hatten keine feste Gestalt.

„Verdammt, was hat das zu bedeuten?“, fluchte der Chefinspektor.

„Ich weiß es nicht. Aber so können wir sie nicht besiegen, doch vielleicht klappt es mit dem Weihwasser.“

Professor Robson hatte eine Phiole mit Weihwasser aus seiner Tasche gezogen und geöffnet, um so die Angriffe der Vampirschatten zu erwarten. Beide achteten nicht auf das Schott hinter ihnen, durch das sich ein Vampir, ein normaler, angeschlichen hatte.

Kurz schaute er noch zu, was die beiden Menschen taten, dann agierte er. Blitzschnell drückte er das schwere, vorher noch absolut nicht zu öffnende Schott auf und traf dabei den unvorbereiteten Wissenschaftler am Hinterkopf.

Der kam gar nicht mehr dazu, einen Schrei auszustoßen, sondern sank augenblicklich in sich zusammen. Das Weihwasser fiel ihm dabei aus der Hand und zerschellte am Boden, wo es kurz aufzischte und dann im löchrigen Holz verschwand.

Mit einem Mal war Chefinspektor Tanner ganz auf sich alleine gestellt, nahezu unbewaffnet und von gefährlichen und für ihn fast unberechenbaren Gegnern umzingelt.

Zwei Stunden vergingen, in denen nichts passierte. Niemand ließ sich sehen, doch mit der ansteigenden Temperatur stiegen auch die Erschöpfung und die Dehydrierung der Gefangenen. Die Kinder litten am stärksten darunter. Die Ältesten unter uns Frauen hatten keine größeren Probleme, sie waren höchstens um die 40 Jahre alt und noch gut beieinander.

Ich hatte mich gegen eine Wand gesetzt und ein wenig gedöst, als mich ein Geräusch weckte. Es war das Drehen eines Schlüssels, und schon wenig später wurde die Eingangstür geöffnet.

Das grelle Licht von draußen blendete mich zunächst, doch nach wenigen Sekunden konnte ich die Wachen erkennen, und eine junge Frau, die bereits in der Tür stand. Sie sagte nichts, sondern trug nur mit einer der Wachen zusammen einen großen Eimer mit Wasser hinein, den die beiden in der Mitte unseres Gefängnisses abstellten.

Eine ältere Gefangene, deren Namen ich nicht kannte, kümmerte sich um die Verteilung der für uns kostbaren Flüssigkeit, wobei sie erst die Kinder und dann die Älteren versorgte.

Alyssa und ich stellten uns als Letzte an und bekamen ebenfalls ein Trinkhorn mit kühlem Wasser gefüllt. Gierig sog ich das Lebens spendende Nass in mich auf und war enttäuscht, als es schon wieder leer war. Doch ich hatte genug und dankte der Wikingerin, die mich mit ihren blonden Haaren ein wenig an Sven erinnerte.

„Ihr seid Clarissa und Alyssa, die Schwestern, richtig?“, sprach sie uns plötzlich an.

„Ja, das stimmt.“

„Ich heißt Brunhilda, mein Bruder schickt mich.“

„Sven?“

„Ja, ich sollte mit euch sprechen, damit ihr wisst, was passieren wird.“

„Ja, erzähle bitte.“

„Es wird noch einige Stunden dauern, aber wenn es dunkel wird, beginnt die Versteigerung. Ihr werdet in unseren großen Saal geführt, wo wir uns versammeln und Feste feiern. Dort können euch die Männer begutachten und auswählen, für wen sie bieten. Anschließend beginnt die Versteigerung, eine nach der anderen. Wer einen Zuschlag bekommt, zahlt den Preis in eine Sammelkasse, aus der hinterher jeder Krieger seinen regulären Anteil erhält. Man wird somit Eigentum seines Käufers, der entscheiden kann, was er mit seiner Sklavin macht.“

„Was hat Sven vor?“

„Er möchte euch beide kaufen, aber es wird nicht einfach werden. Unser Bruder wird mit bieten wollen, und er hat mehr Geld, weil er ein paar Jahre älter ist.“

„Euer Bruder, wer ist das?“

„Gunnar.“

Mein Gott, dachte ich nur. Gunnar, dieses hünenhafte Monstrum war Svens Bruder, welch ein Gegensatz. Aber es machte alles nicht gerade einfacher.

„Hat Sven denn schon entschieden, was er mit uns macht, falls er es schafft, uns zu kaufen?“

„Nein, zumindest hat er mir nichts davon gesagt. Doch er ist ehrenhaft, er lehnt Sklaverei sogar ab, doch es ist die einzige Chance, euch vom Verkauf an jemand anderen zu bewahren.“

„Wir vertrauen Sven, schließlich hat er mir schon zwei Mal geholfen.“

„Ja, er hat es mir erzählt. Hast du wirklich Gunnar im Zweikampf besiegt?“

„Mit einem kleinen Trick, ja.“

„Das ist toll, er hat es verdient. Er ist ein gewaltiger Gegner, aber er ist rachsüchtig und hinterhältig, außerdem nachtragend. Er wird dir das nie verzeihen.“

„Das hatte ich ebenfalls befürchtet.“

„Er wird alles versuchen, dich in seine Hände zu kriegen. Und dann ist es auch kein Verbrechen mehr, wenn er dich tötet.“

„Hoffen wir das Beste. Können wir denn heute Abend etwas tun?“

„Nein, Sven kümmert sich um alles. Ihr dürft aber auf gar keinen Fall ein Wort sprechen oder irgendwie eingreifen. Ungehorsame Sklaven werden bei Ebbe in der Bucht festgebunden und sterben einen grausamen Tod, wenn die Flut kommt.“

„Wir werden uns daran halten, Brunhilda. Ich danke dir für deine Hilfe.“

„Sven hat mir erzählt, dass ihr es wert seid, deshalb helfe ich euch gerne. Das Wasser lasse ich hier, teilt es euch ein, es dauert noch lange, bis die Versteigerung beginnt. Hoffentlich klappt dann alles“, flüsterte sie mehr, als dass sie mit uns sprach.

Ich schaute ihr ein wenig wehmütig hinterher, als sie das Gebäude verließ, das sofort anschließend wieder abgeschlossen wurde. Ein wenig Hoffnung hatte sie uns gebracht, aber trotzdem blieben viele Fragezeichen und einige große Gefahren für uns übrig. Uns blieb leider nur das Warten, obwohl ich es bald nicht mehr aushalten konnte.

Wieder vergingen Stunden. Erst als die Sonne schon deutlich tiefer stand, tat sich wieder etwas. Aber es war nicht Brunhilda, sondern die Wachen, die unser Gefängnis öffneten.

„Los, mitkommen!“, rief der Hauptmann der Wache, und wir mussten gehorchen.

Die meisten Frauen gingen mit gesenktem Kopf aus dem Lagerhaus heraus, keine von uns wusste, welches Schicksal sie ereilen würde. Uns ging es da ja mit der Hoffnung auf Sven wenigstens schon etwas besser, aber eine Sicherheit war das leider auch nicht.

Die Wachen führten uns durch das Dorf, bis wir fast am anderen Ende angekommen

waren, wieder ganz in Nähe der Bucht. Hier befand sich ein Gebäude, das noch ein gutes Stück größer als die Lagerhalle war, wahrscheinlich sollte hier fast jeder Einwohner des Dorfes einen Platz finden.

Ich versuchte, durch die Fensterscheiben einen Blick ins Innere zu werfen, doch ich konnte leider nichts erkennen. Wir durften auch nicht durch den Haupteingang eintreten, sondern wurden von hinten an einen rückwärtigen Eingang geführt, so etwas wie ein Personaleingang.

Vor uns lag ein vom Saal abgetrennter Raum, der deutlich kleiner als die Lagerhalle war. Hier sollten wir warten? Hoffentlich litt keiner an Platzangst, denn so viele Menschen auf einem Fleck, das war nicht gut.

„Ihr bleibt hier, bis ihr in den Saal geführt werdet. Seid leise, ihr bekommt auch gleich noch etwas zu essen. Wenn ihr zu dürr seid, gibt es keinen guten Preis, ha, ha.“

Damit verließen uns die Wachen wieder, und schon wieder waren wir alleine.

Es dauerte auch nicht lange, dann hörten wir von nebenan den Lärm der ersten eingetroffenen Wikinger. Es wurde gefeiert, zunächst leise, aber mit zunehmender Personenzahl auch lauter. Viel verstehen konnte ich trotz meiner Fähigkeiten nicht, aber das war wahrscheinlich auch nur von geringer Bedeutung.

Draußen war es längst dunkel geworden, als wir auch das versprochene Essen bekamen, es war auch genug für alle. Man wollte uns nicht verhungern lassen, die Wache hatte es ja schon angedeutet. Der Hunger trieb es runter, obwohl ich den seltsamen Matsch aus Getreide und Gemüse nicht mal einem Hund vorgesetzt hätte.

Wir waren gerade fertig, als ein junger Mann, den ich noch nicht kannte, unser neues Gefängnis betrat.

„So, es geht los. Wir nehmen die ersten zehn, der Rest kommt später.“

Und dann fing er an, zehn Frauen abzuzählen, wobei keine Hydefrau dabei war. Sehen und Hören würde ich von der Versteigerung nicht viel können, trotzdem machte ich mir natürlich Gedanken, was passieren würde. Da ich nicht eingreifen konnte, drückte ich den Unglücklichen die Daumen, dass es möglichst gut ausgehen würde.

Es dauerte wieder etwas mehr als eine halbe Stunde, dann betrat der junge Wikinger wieder unseren Warteraum. Wieder zählte er ab, doch diesmal waren wir alle drei mit dabei. Wir mussten eine Reihe bilden, Alina an der Spitze, dann ich, dann Alyssa, hinter uns noch sieben weitere Frauen. So mussten wir in den Saal marschieren, den ich jetzt das erste Mal von innen sehen konnte,

Die Einrichtung war einfach und rustikal, aber doch auch irgendwie nett. Die Tische waren in einem großen *U* angeordnet, wobei in der Mitte viel Platz blieb, dort wurden wir platziert.

Hier hatte ich einen Augenblick Ruhe, um mir die Einrichtung weiter anzusehen. An den Wänden hingen Tierköpfe, daneben Waffen, aber auch Wappen, wahrscheinlich von besiegten Stämmen. Dies alles gab der Einrichtung wenigstens ein wenig Wärme.

Die Wikinger saßen an ihren Tischen und waren am Essen, wobei Tischmanieren wie aus unseren Zeiten hier gänzlich unbekannt zu sein schienen. Es wurde mit Fingern gegessen, die dann anschließend an der Kleidung abgewischt wurden. Auch störte es niemanden, wenn jemand mit diesen Fingern wieder in eine volle Schüssel fasste. Dazwischen standen Trinkkrüge, die wahrscheinlich mit Met gefüllt waren, was für eine recht gute Stimmung sorgte.

Was mir auffiel, war die klare Struktur innerhalb der Sitzordnung. An der Stirnseite saßen offenbar die Führer der Wikinger. In der Mitte, auf dem größten Stuhl, der eher an einen Thron erinnerte, saß ein älterer Mann, eingerahmt von Sven und Gunnar. In ihrer Nähe saßen noch zwei Frauen, eine von ihnen war Brunhilda, die andere kannte ich nicht, hätte aber auch für zwei Frauen gereicht.

Sonst saßen in dieser Tischreihe keine Frauen mehr, sondern nach außen hin nur noch einige weitere Männer. Die Frauen hatten eine eigene Tischreihe gegenüberliegend, von dort aus wurden wir ein wenig argwöhnisch beobachtet. An den anderen beiden Tischreihen saß das Gros der Krieger und feierten lautstark ihren überwältigenden Sieg über die Engländer.

Erst als wir unseren offenbar angestammten Platz in der Mitte des Saales erreicht hatten, verstummten die Gespräche der Männer, die nun mit begierigen Blicken auf uns starrten. Bei dem einen oder anderen blitzte es in den Augen auf, was mich nicht gerade aufmunterte.

Der Mann, der uns in den Saal geführt hatte, trat an den Tisch des Anführers heran, er wollte mit der Versteigerung beginnen.

„Im Auftrag unseres Königs Soren eröffne ich hiermit den zweiten Teil der Versteigerung der Kriegsbeute. Hatten wir eben noch mindere Qualität zu verteilen, geht es jetzt nur noch um beste Ware.“

Mit diesen Worten trat er auf uns zu und zog anschließend Alina zu sich heran.

„Wir beginnen mit diesem Schmuckstück. Kräftig und gut gebaut ist sie für jede Arbeit einsetzbar. Wir wissen zwar nicht, ob sie auch kochen kann, aber das kann sie ja lernen, nicht wahr, Männer?“

Die Wikinger klopfen auf die Tische und lachten über den kleinen Scherz, als wieder Ruhe eingekehrt war, erzählte der Moderator weiter.

„Mit ihren blonden Haaren passt sie zu jedem von uns, wie ein Kleidungsstück, das man nie wieder wechseln möchte. Natürlich hat das auch seinen Preis, wir beginnen bei 100 Goldstücken.“

Eine kurze Pause kehrte ein, einige Männer schluckten. Offenbar hatten sie sich leise Hoffnungen gemacht, aber wurden nun aus ihren Träumen gerissen, weil der Preis zu hoch war.

„Wer bietet auf diese Blume, das Prachtstück für jeden Garten?“

Sofort ging es los, 110, 120, 130, und es ging weiter bis 250. Vier Männer aus dem

einfachen Volk beteiligten sich, wobei bei 250 die ersten beiden abwinkten. Die Führungsriege blieb zunächst ganz ruhig, wobei ich Gunnar beobachtete.

Er starrte nur auf Alina und schien irgendwie geistig abwesend zu sein. Es sah für mich eher so aus, als würde er durch Alina hindurchschauen. Auch Alyssas Schwester blickte nur auf Gunnar, sie aber wirkte angestrengt. Was hatte das zu bedeuten?

Jetzt fiel es mir wieder ein, Alyssa hatte doch von Alinas Kräften gesprochen. Sie konnte Menschen beeinflussen, und das tat sie eventuell gerade mit Gunnar, der gläserne Blick war ein deutliches Zeichen dafür. Zwar konnte ich es nicht mit Sicherheit sagen, aber ich war sicher, dass Alina selbst die volle Kontrolle über ihre Versteigerung hatte.

Inzwischen hatte sich das Tempo der Gebote verringert, jeder Bieter musste sich auch immer wieder überlegen, ob er noch mithalten wollte. Bei 280 waren wir inzwischen angelangt, und auch ein schon fast zwerghafter Krieger mit blonden Haaren kam ins Grübeln, ob er noch mithalten sollte.

Er wollte und rief noch die 300 Goldstücke aus. Das war zu viel für den anderen, einen recht großen Mann mit einer langen Narbe an der rechten Wange.

„300 Goldstücke von Hagen, ein gutes Gebot. Zum Ersten, zum Zweiten, ...“
„500!“

Es war Gunnar, der sich zu Wort gemeldet hatte. Noch immer saß er emotionslos auf seinem Stuhl und starrte auf Alina, die jetzt flüchtig lächelte. Sie schien ihr Ziel erreicht zu haben.

Alle anderen waren geschockt, so viel war noch nie zuvor für eine Frau geboten worden. Auch der Auktionator musste schlucken, hatte sich aber schnell wieder im Griff.

„Gunnar, der Mächtige bietet 500 Goldstücke, ein Gebot, das einem Königssohn würdig ist. Und der Wunsch eines so starken Kriegers ist wie ein Befehl für uns. Deshalb zum Ersten, zum Zweiten und zum Dritten, verkauft an Gunnar, den Mächtigen.“

Die anderen Gäste applaudierten ein wenig zögerlich, noch immer lag die Überraschung in der Luft. Ich erfuhr erst später, dass Gunnar sogar schon verheiratet war, mit der Frau neben sich. Umso größer die Verwunderung der Anwesenden über diesen irren Preis, den er für eine weitere Sklavin zahlte.

Noch immer lag ein Raunen im Raum, so dass sich der Auktionator räuspern musste, um wieder Gehör zu finden.

„Verehrte Gäste, eigentlich würde niemand erwarten, dass dieses Ereignis noch zu schlagen wäre, doch wir haben einen weiteren Edelstein zu verkaufen. Wer möchte dieses Perle erwerben?“

Dabei war er wieder zu uns gekommen und zog diesmal Alyssa aus unserer Mitte heraus.

„Sie ist jünger und noch nicht einmal 18 Jahre alt. Ich habe mich persönlich

überzeugen können, sie ist sogar noch Jungfrau. Vielleicht ist sie nicht für die Landarbeit einsetzbar, aber sie ist zart, warmherzig und kann das Herz eines jeden Junggesellen zum Schmelzen bringen. Ich erwarte Eröffnungsgebote jenseits der 150 Goldstücke, sonst kaufe ich sie selbst.“

Und wieder ging es los, bis wir schnell bei 240 Goldstücken waren. Bis hierhin hatten nur drei junge Männer mitgeboten, einer schied jetzt aus. Ich konnte nicht einmal sagen, dass sie schlecht aussahen, aber irgendwie hätte ich mich in dem Moment für meine eigenen, verdorbenen Gedanken schlagen können.

Da bot der eine 250 und es trat eine kurze Pause ein. Der andere schien gerade 260 sagen zu wollen, als Sven einschritt.

„300 Goldstücke.“

„Der große Krieger bietet 300 Goldstücke, wer hält dagegen? Höre ich 310?“

Wieder trat eine kurze Pause ein. Der Auktionator schien sich schon auf seine üblichen letzten Worte einzustellen, als Gunnar aufstand.

„Ich biete 400 Goldstücke!“

Plötzlich war es mucksmäuschenstill, man hätte eine Stecknadel fallen hören können. Wahrscheinlich hatte niemand mit dieser Aktion Gunnars gerechnet, denn es lief nun alles auf einen Kampf der beiden Königssöhne hinaus.

Ich konnte Sven anschauen, dem man eine leichte Nervosität anmerken konnte, während Gunnar nahezu emotionslos wirkte. Er schaute häufiger in die falsche Richtung, und jetzt erkannte ich auch, weshalb. Dort stand Alina, und sie schien dem Krieger zu suggerieren, was er zu tun hatte.

Offenbar wollte Alina dafür sorgen, dass Gunnar auch Alyssa kaufte, vielleicht versprach sie sich so, leichter an den Ring zu kommen. Denn aus bloßer Hilfsbereitschaft und Menschenfreude würde sie das nicht tun, da war ich mir relativ sicher.

„420 Goldstücke“, antwortete Sven schließlich, wobei ich ihm ein gewisses Unbehagen ansehen konnte.

„450“, war die blitzschnelle Antwort seines Bruders.

„Ich biete 460“, kam wieder als Reaktion.

„Dann erhöhe ich auf 500.“

Wieder entstand eine Pause, Sven brauchte die Zeit. Er überlegte fieberhaft, was er tun sollte, da kam ihm eine Idee, die funktionieren konnte.

„Mein Bruder, ich habe einen Vorschlag, wie wir die Versteigerung noch interessanter machen können.“

„Lass hören!“

„Es gibt noch eine zweite Frau, die mich interessiert, die Schwester dieser Engländerin. Wollen wir nicht den Einsatz erhöhen, und auf beide gleichzeitig bieten?“

Ich wette, du hast auch ein Interesse an ihr.“

Dabei blickte Sven zum Moderator rüber und deutete gleichzeitig auf mich. Der Wikinger verstand den Wink und übernahm nun wieder die Kontrolle.

„Wenn keine Einwände bestehen, können wir diese zwei Frauen auf einmal für einen Gesamtpreis versteigern. Ich stelle das neue Objekt kurz für alle vor.“

Dabei winkte er mir mit der Hand, um mich aufzufordern, mich nach vorne zu bewegen. Mir gefiel diese Fleischschau nicht, doch ich musste mitspielen, wenn wir nicht von Gunnar aufgekauft werden wollten.

„Das ist sie, jung, groß, schlank und gut trainiert. Sie ist kräftig und gut auf dem Feld einsetzbar. Aber im Bett hat sie sicherlich auch ihre Qualitäten, mehr wissen wir aber nicht darüber. Doch gleichzeitig eine Warnung an alle potentiellen Käufer, mit ihrem Gehorsam ist es nicht weit her. Sie widerspricht nicht nur, sie wagte es auch, sich offen zu widersetzen. Also keine leichte Aufgabe für uns Männer, wer möchte sie zähmen?“

„Ich werde schon mit ihr fertig“, antwortete Gunnar nur, was zu einem großen Gelächter bei denen führte, die nichts von seiner kleinen Blamage in Lindisfarne wussten.

„Hat jemand Einwände, beide auf einmal zu verkaufen? Der Preis, zu dem es weitergeht, ist 500 Goldstücke.“

Dabei schaute er Gunnar an, der als einziger außer Sven noch im Rennen war, doch der winkte ab.

„Wenn mein Bruder es wünscht, ist mir das Recht, ich wollte sowieso beide kaufen. Wie du bestimmt weißt, lieber Bruder, ist mein Besitz fast doppelt so groß wie deiner. Willst du nicht lieber gleich aufgeben?“

„Ich werde es dir nicht so leichtmachen, wie du denkst, mein Bruder. Lass uns fortfahren, schließlich haben die meisten von uns diese Nacht noch etwas mit ihren Erwerbungen vor.“

Wieder wurde gelacht, dann übernahm der Auktionator wieder das Wort.

„500 Goldstücke sind für diese beiden Schönheiten geboten, wer bietet mehr?“

„550 Goldstücke“, antwortete Sven.

„Das ist doch schon mehr, als du besitzt, ha, ha. Wenn du dich ruinieren möchtest, ich habe nichts dagegen. 600 Goldstücke“

„Dann sage ich 610 Goldstücke. Doch bevor wir fortsetzen, möchte ich mich auf unser Gesetz berufen.“

„Was meinst du, mein Sohn“, griff jetzt auch der König das erste Mal ein, denn er wusste nicht, was sein Sohn wollte.

„Unser Gesetz schreibt vor, dass kein Krieger mehr als zwei Frauen kaufen darf, dies soll Gerechtigkeit und Gleichheit für alle bringen.“

„Was soll das bedeuten, so ein Gesetz gibt es nicht?“, polterte Gunnar los, der

plötzlich seinen Vorteil schwinden sah.

Auch der Auktionator wusste nicht, was er sagen sollte, erst der König konnte die Situation schlichten.

„Sven hat Recht, das Gesetz existiert. Es ist alt, aber es ist ein gutes Gesetz. Gunnar hat nicht mehr das Recht, beide Frauen auf einmal zu erwerben.“

„Das ist doch ein Witz. Dann verlange ich, dass wir wieder beide einzeln versteigern, dann kann ich wenigstens eine kaufen.“

„Dem widerspreche ich, ich bin nicht einverstanden. Ich habe 610 Goldstücke für beide Frauen gemeinsam geboten, wir sollten nun klären, ob noch jemand außer meinem Bruder höher bieten möchte.“

„Ihr habt es gehört, 610 Goldstücke für die beiden Frauen sind geboten, es darf nur noch mitbieten, wer heute noch keine Sklavin erstanden hat. Höre ich 620 Goldstücke? Nein? Dann 610 zum Ersten, 610 zum Zweiten und 610 zum Dritten. Die beiden Frauen gehen an Sven, für 610 Goldstücke.“

„Verdammt“, fluchte Alina, als die Versteigerung ihrer Schwester ihr Ende gefunden hatte.

Sie hatte um jeden Preis Kontrolle über ihre Schwester haben wollen, um besser an den Ring herankommen zu können. Nun gehörte Alyssa zu Sven, und damit war sie erst einmal außer Reichweite für Alina.

Dabei hatte Alina alles getan, um genau das zu verhindern. Sie hatte im Saal verbleiben dürfen und konnte so alles sehen. Als Alyssas Versteigerung begann, hatte sie Gunnar mit ihren telepathischen Kräften eingeredet, sie zu kaufen. Es hatte auch alles gut ausgesehen, bis Sven mit diesem komischen Vorschlag der doppelten Versteigerung angekommen war.

Damit konnte Alina nichts anfangen, deshalb hatte sie Gunnar auch freie Hand gelassen, und genau das war nach hinten losgegangen. Sven hatte einen fast genialen Trick gestartet und so nicht nur Alyssas Verkauf an Gunnar verhindern können, sondern auch Clarissa gleichzeitig mit gerettet.

Da jetzt eine kleine Pause eintrat, konnte Alina ihren Wikingerkrieger zu sich rufen, sie wollte sich mit ihm besprechen.

„Was möchtest du von mir?“, kam er an.

„Wieso konnte Sven die beiden Frauen kaufen, das mussten wir um jeden Preis verhindern?“

„Er hat mich ausgetrickst, dieser Hund. Ich hatte nicht an das alte Gesetz gedacht, dieser Fehler passiert mir nicht noch einmal.“

„Natürlich nicht, jetzt ist es ja auch schon zu spät. Was können wir jetzt noch tun? Wäre es nicht am einfachsten, Clarissa umzubringen, dann wären wir sie los?“

„Das wird nicht so einfach. Kein Krieger darf den Beiden jetzt noch etwas antun, sie

gehören Sven, und nur er hat Rechte an ihnen. Wenn sie ein Mann umbringt, dann wäre das Mord.“

„Ein Duell?“

„Gefährlich, das könnte mir auch sehr negativ ausgelegt werden. Ein Duell mit einer Frau ist nicht gut, das verbietet unser Ehrenkodex eigentlich mehr oder weniger.“

„Und wenn eine Frau mit ihr kämpfen würde?“

„Das wäre kein Problem, Frauen dürften sich untereinander bekriegen wie sie wollen, da halten wir Männer uns raus. Aber wer sollte das tun, willst du etwa?“

„Nein, das ist nicht mein Stil, ich lasse meine Arbeit von anderen machen. Was ist mit der fetten Wachtel, die eben neben dir saß?“

„Das ist Kunigunde, meine Frau. Sie würde diese Clarissa mit ihrem Gewicht zerquetschen. Und mit Waffen umgehen kann sie auch. Aber sie hat ja keinen Grund, Clarissa umzubringen.“

„Das kriegen wir hin. Du gehst jetzt zu ihr und erzählst deiner Frau, wie sehr du diese Clarissa verachtest. Sie hat dich verspottet und erzählt, sie wäre eine sehr viele bessere Ehefrau, und wie fett Kunigunde wäre und dann kannst du noch etwas dazu erfinden. Den Rest mache ich dann.“

„Wie soll Kunigunde es machen?“

„Ein Messer, das ist schnell und sauber. Ich will diese Hexe aus dem Weg haben, sonst komme ich nicht an Alyssa heran.“

„Was willst du von ihr?“

„Meine Mutter hat ihr etwas vermacht, was eigentlich mir gehören sollte. Ich will es unbedingt haben.“

„Ist es wertvoll?“

„Nur für mich, nicht für dich. Aber du kannst mir helfen, es zu bekommen. Das würde mich sehr glücklich machen.“

„Dann will ich es gerne tun.“

„Dann gehe jetzt endlich zu deiner Frau, ich kann es nicht mehr abwarten.“

Im Inneren hatte die Versteigerung schon wieder begonnen, als Gunnar mit seiner Frau Kunigunde vor die Tür ging, um sich ungestört unterhalten zu können.

Die beiden passten gut zusammen, beide hatten einen hinterhältigen und durchtriebenen Charakter, aber auch das Äußerliche war ziemlich gleich. Kunigunde war nicht ganz so groß wie ihr Gatte, dafür wuchs sie ein wenig mehr in die Breite. Eine Matrone würde mal wohl sagen.

Bestimmt brachte sie mehr als 120 Kilo auf die Waage, aber für ihr Gewicht war sie noch halbwegs beweglich. Und kräftig war sie, für eine Frau weit überdurchschnittlich. Mit den schwächeren Kriegern konnte sie es sogar im Armdrücken aufnehmen, was die aber nur riskierten, wenn sie schon gut angetrunken waren.

Bekleidet war sie mit einem weiten, bis zum Boden reichenden Gewand, was ihre Pfunde zwar nicht völlig verbergen konnte, aber doch besser aussah, als etwas eng Sitzendes.

Derzeit war sie etwas angefressen, denn ihr Mann hatte bisher noch nie versucht, eine weitere Sklavin zu kaufen. Kunigunde war selbst früher mal vom ihm gekauft worden, sie hatte zu einem im direkten Kampf unterlegenen Wikingerstamm gehört. Gunnar hatte sie dann erworben und zu seiner Frau gemacht.

Zwar war Kunigunde im Dorf nicht wirklich beliebt, aber sie hatte sich ihren Platz in der Gemeinschaft über die Jahre erkämpft. Schon acht lange Jahre hatte es mit den beiden gut funktioniert, doch nun hatte er eine deutliche jüngere Frau gekauft, und bei zwei weiteren hatte er es versucht.

Das war demütigend. Besonders für Kunigunde, die als Schwiegertochter des Königs immer ein wenig mehr im Rampenlicht stand als andere. In der Zukunft würde sie sehr wahrscheinlich sogar Königin werden, denn Gunnar hatte als ältester Sohn ein Anrecht auf den Thron.

Zwar wollte sich Kunigunde in dieser Sekunde auf keinen richtigen Ehekrach einlassen, doch ihren Unmut wollte sie äußern. Und damit legte sie auch los, als sie endlich alleine waren.

„Was sollte das eigentlich eben?“

„Was meinst du?“

„Warum kaufst du diese blonde Puppe, und am liebsten gleich noch zwei weitere Mädchen hinterher? Reiche ich dir nicht mehr?“

„Aber nicht doch, du bist doch immer noch mein Kuschkissen.“

„Säusele hier nicht rum, sondern erkläre mir bitte, wo der Sinn liegt? Das Geld, was du geboten hast, ist doch auch nicht einfach so über, oder?“

„Sicher, du hast ja Recht. Zunächst mal habe ich mich mit der Blondin, sie heißt übrigens Alina, lange unterhalten. Sie spricht nicht nur unsere Sprache, sie hat auch starke Fähigkeiten. Wenn sich die über die nächsten Jahre vollständig entwickelt haben, wird sie uns noch sehr von Nutzen sein. Außerdem wollte ich verhindern, dass irgendjemand sie kauft.“

„Die rührselige Geschichte nehme ich dir nicht ab, aber der Rest klingt interessant. Was hat sie für Fähigkeiten, wie kann sie uns nutzen? Was hat sie dir gezeigt?“

„Sie kann in die Zukunft sehen, und das hat sie mir auch bewiesen, sie konnte immer vorhersagen, was andere Menschen machen werden. Kannst du dir vorstellen, welchen Wert das für uns haben könnte? Wir wären unschlagbar im Krieg, wenn wir wissen, was der Feind vorhat.“

„Du denkst immer gleich ans Führen von Kriegen, aber du hast Recht. Sie könnte wirklich wichtig für uns werden. Doch was ist mit den anderen zwei Frauen, den beiden Schwarzhaarigen. Die eine ist doch noch ein Kind.“

„Die Kleine hat meinem Bruder schöne Augen gemacht, ich wollte sie ihm wegnehmen, wenn es geht.“

„Und die Ältere der beiden? Warum wolltest du sie kaufen?“

„Nur deinetwegen.“

„Meinetwegen? Das wirst du mir erklären müssen.“

„Sie wollte sich an mich heran werfen, und das gleich zweimal. Und als sie dich gesehen hat, hat sie ohne Ende über dich gelästert. Wie fett du wärst, wie langweilig du im Bett sein müsstest, und so weiter und so weiter. Sie meinte sogar, sie würde dich bei der erstbesten Gelegenheit aus dem Weg räumen.“

In Kunigunde regten sich Zweifel an der Geschichte, irgendwie klang sie unglaublich. Doch sie reagierte anders.

„Das hat die kleine Hure gesagt? Wie konnte sie nur?“

„Eine Frechheit, ich weiß. Deshalb wollte ich sie kaufen, damit du dich rächen kannst und ich dir dabei helfe. Allerdings kann ich das nun leider nicht mehr, du musst alles alleine machen.“

Eigentlich wollte Kunigunde sagen, dass sie darüber nachdenken müsste, doch in diesem Moment schalteten sich auch andere Gedanken in ihrem Kopf dazu. Dabei schaute sie unwillkürlich auf eines der Fenster und entdeckte dort hinter, wenn auch etwas verschwommen, die genau beobachtende Alina.

„Du hast Recht, ich werde mich rächen. Niemand beleidigt mich ungestraft und versucht mir noch, meinen Mann zu stehlen. Wann soll ich zuschlagen?“

„Wenn die Auktion beendet ist, werden die neuen Besitzer ihre Sklaven nach Hause bringen lassen, das ist ein guter Zeitpunkt. Es wäre besser, wenn keine Männer zugegen wären, vor allem nicht Sven.“

„Ja, so werden wir es tun. Ich hole mir ein Messer, damit schlitze ich die kleine Hexe auf.“

E n d e des zweiten Teils

VORSCHAU

Clarissa Hyde Nr. 52 – „Kampf um den Hexenring“

Meine neue kleine Schwester Alyssa und ich waren von einem Wikinger ersteinert worden, um uns so vor dem Zugriff Gunnars, des zweiten Königssohnes zu retten. Doch während wir noch nicht wussten, wie es weitergehen und was auf uns zukommen würde, plante die andere Seite bereits einen Mordanschlag auf mich.

IMPRESSUM

Titel

Im Kloster des Todes

Serie

Clarissa Hyde Folge 51 (Teil 2 von 3)

Autor

Thorsten Roth, 2018

Titelbild

Timo Paddel unter Verwendung von Grafiken von [www. openclipart.org](http://www.openclipart.org) (Convent Silhouette by GDJ, Lizenz: Unlimited Commercial Use, Creative Commons Zero 1.0 Public Domain License) sowie des ursprünglichen Clarissa-Hyde-Schriftzugs von Thorsten Roth.